Morgenausgabe

Nr. 423 / A 206 — 49. Jahrgang

Wöchentlich 75 Pf., monatlich 3,25 M. (davon 87 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 3,97 M. einschließlich 60 Pf. Postzeitungs- und 72 Pf. Postbestellgebühren. Auslandsabonnement 3,65 M. pro Monat; für Länder mit ermäßigtem Drucksachenporto 4,65 M.

Bei Ausfall der Lieferung wegen höherer Gewalt besteht kein Anspruch der Abonnenten auf Ersatz.

Erscheinungsweise und Anzeigenpreise siehe am Schluß des redaktionellen Teils.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Donnerstag 8. September 1932

Groß-Berlin 10 Pf. Auswärts 15 Pf.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 292—297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postscheckkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Lindenstr. 3. Dt. B. u. Disc.-Ges., Depositenk., Jerusalemer Str. 65/66.

Kesseltreiben!

Antwort an bürgerliche Kritiker der Sozialdemokratie.

In einem Teil der bürgerlichen Presse, den man als linksstehend zu bezeichnen pflegt, geht es seit einiger Zeit seltsam zu. Der angekündigte Milliardensegen der Steuergutscheine, das Haussetreiben an der Börse, die Aussicht auf Rüstungsaufträge und auf bequemere Ausbeutung der Arbeiter — das alles, was die „Deutsche Allgemeine Zeitung" so treffend unter dem Namen der kapitalistischen Offensive zusammenfaßt, hat bei nicht wenigen Kündern demokratischer Weltanschauung eine Art von Rauschzustand erzeugt. Mit der Notverordnung in der einen Hand, dem Rüstungsmemorandum in der anderen, schleichert man sich, selig schmunzelnd, an Papen heran.

Mit dieser Erscheinung, die für den Kenner eigentlich nicht viel Auffälliges hat, verbindet sich aber auch noch eine andere: In demselben Teil der bürgerlichen Presse findet man jetzt in überraschender Häufung Angriffe auf die Sozialdemokratische Partei. Fahren z. B. die sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten nach einer vollkommen normal und harmonisch verlaufenen Fraktionssitzung nach Hause, so werden ihnen alsbald Zeitungen nachgeschickt, in denen sie mit Erstaunen lesen, was für furchtbare Kämpfe sich in besagter Sitzung abgespielt haben. An einem der nächsten Tage meldet dann ein anderes Blatt derselben Couleur, daß sich das Reichsbanner in vollem Aufstand gegen die Partei befinde. In ausführlicher Breite, mit Ausmalung aller Einzelheiten wird das alles dargestellt und ist höchst spannend zu lesen. Daß kein einziges Wort davon wahr ist, scheint nichts zu verschlagen. Es gibt immer Leute, die es glauben, also erzeugt es Unruhe und erfüllt so seinen Zweck.

Das Bemerkenswerteste an diesen und anderen Angriffen ist, daß sie alle scheinbar „von links" her erfolgen. Damit soll keineswegs behauptet werden, daß die Redaktionen und Journalisten, die die Sozialdemokratische Partei zum Gegenstand ihrer Kritik machen, sich in allen Fällen bewußt zu Werkzeugen eines Komplotts hergeben. Zweifellos erfolgt die Kritik mitunter auch in bester Absicht und mit dem redlichsten Willen der Welt. Nur daß es leider wenig auf den guten Willen ankommt und desto mehr auf die Wirkung. In bester Absicht und mit dem redlichsten Willen haben diese Herren von der bürgerlichen Presse, die heute ihren Witz an der Sozialdemokratie üben, auch der weiland Demokratischen Partei ihre Ratschläge erteilt. Nachdem nun dort nichts mehr zu beraten übrig geblieben ist, wenden sie ihre Sorgfalt der Sozialdemokratie zu.

Ja, die Herren sind mit der SPD. unzufrieden, schrecklich unzufrieden! Warum hat sie, als sie noch an der Regierung beteiligt war, nicht so geniale Einfälle gehabt wie die Papen-Regierung? Warum hat sie nicht festedruff mit dem Belagerungszustand regiert? Warum hat sie ihren Gegnern nicht gezeigt, was eine Harke ist! Und wenn sie jetzt Sozialisierungsanträge einbringt, warum hat sie dann nicht sozialisiert, solange sie „an der Macht war"?

Auf alle diese Fragen könnten die Herren von der bürgerlichen Presse die Antwort mindestens ebenso gut wissen wie wir. Stehen sie doch den Kräften, die in der Zeit unserer Teilnahme an der Regierungsgewalt hemmend wirkten, bedeutend näher! Wenn die Sozialdemokratie in politischen, wirtschaftspolitischen, sozialpolitischen Fragen oft zum Kurztreten genötigt war, so deshalb, weil sie sich mit bürgerlichen, auf dem Boden kapitalistischer Privatwirtschaft stehenden Parteien in die Macht teilen mußte, mit denselben Parteien, zu deren Wahl unsere Kritiker von heute aufgefordert hatten!

Wir sind gegen Kritik keineswegs empfindlich. Aber, wenn wir die Kritiker ernst nehmen sollen, so verlangen wir von ihnen, daß sie sich erst einmal zu uns bekennen und versuchen, in unseren Reihen für Besserung zu wirken. Wenn sie das nicht können oder nicht wollen — aus den verschiedensten Gründen, für die wir menschliches Verständnis haben — so steht ihnen ein hochmütiges Absprechen von oben her nicht an.

Zwischen der steigenden Erwärmung der bürgerlichen Linkspresse für den Papen-Kurs und den gehäuften Angriffen auf die Sozialdemokratie besteht ein innerer Zusammenhang. Wir wiederholen, daß er den Angreifern gar nicht zum Bewußtsein kommen mag — ist dem aber so, so ist das kein Beweis für die Schärfe ihres politischen Urteils.

Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir in ein paar Tagen schon wieder in einem Wahlkampf stehen. Da von der bürgerlichen Demokratie so gut wie nichts übrig geblieben ist, da das Zentrum mit den Nazis kuhhandelt, die KPD. aber für den Wert politischer und sozialer Volksrechte prinzipiell kein Verständnis haben darf, gibt es in Deutschland nur noch eine einzige Macht, die imstande ist, gegen feudale und faschistische Reaktion den Kampf zu führen: das ist die Sozialdemokratische Partei! Diese Macht zu stärken, ist jetzt die gemeinsame Aufgabe aller, die Deutschland nicht als eine großkapitalistische Despotie, sondern als sozialen Volksstaat wollen. Zur Schärfung der Waffen mag Kritik nützlich und notwendig sein; aber nur dann wird sie heilsam wirken, wenn sie von Begeisterung und Opfermut für die große Sache der kämpfenden Arbeiterklasse und des Sozialismus getragen ist.

Versuche von der bürgerlichen Presse her, durch erfundene Meldungen und scheinradikale Kritik Unruhe und Zersetzung in die Reihen der Sozialdemokratischen Partei zu tragen, kann nur der für aussichtsreich halten, der die Disziplin und die politische Urteilsfähigkeit ihrer Anhänger nicht kennt!

Auf ihrem Rücken!

Auf unserm breiten Rücken sind die feinen Herren behende in die Amtlichkeit geklettert.
Goebbels im „Angriff".

Und wer hat sein stille dazu gehalten?!

Genosse Rothe im Lazarett.

Nach siebentägigem Hungerstreik.

Der von der Tolk-Kammer des Berliner Sondergerichts zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilte Reichsbannerkamerad Genosse Max Rothe, der aus dem Bewußtsein seiner Unschuld heraus seit dem vergangenen Freitag im Hungerstreik stand, ist ins Gefängnislazarett übergeführt worden.

Beim Genossen Rothe hatte sich gestern sehr starkes Fieber eingestellt. Er phantasierte, und die Gefängnisleitung ordnete deshalb seine Ueberführung ins Lazarett an. Hier wurde die gewaltsame Zufuhr von Nahrung angeordnet, falls Genosse Rothe weiter auf seinem Hungerstreik beharren würde. Max Rothe hat daraufhin nach siebentägigem heldenhaftem Kampfe gegen das ihm nach seiner festen Ueberzeugung zugefügte Unrecht im Zustande völliger Erschöpfung den Hungerstreik einstellen müssen.

Das Befinden des Genossen Max Rothe ist nicht unbedenklich, gibt aber zu ernsten Besorgnissen bei seiner erfreulich kräftigen Körperkonstitution keinen Anlaß.

Die Begründung des am Mittwoch, dem 31. August, ergangenen Urteils, die für das von der Verteidigung in die Wege geleitete Wiederaufnahmeverfahren von der größten Wichtigkeit ist, ging auch gestern dem Vertreter des Genossen Rothe noch nicht zu. Tag für Tag sind von diesen Kammern nach den sondergesetzlichen Bestimmungen neue Urteile zu fällen, und es scheint, als ob die Kammer nicht die Zeit habe, der Verteidigung eines in einem mehr als zweifelhaften Falle Verurteilten die Begründung mit der nötigen Beschleunigung zuzustellen!

Gefängnis für Kassenbewachung.

Das Hirschberger Sondergericht verurteilte einen sozialdemokratischen Gemeindevertreter, der bei einer sozialdemokratischen Versammlung die Kasse bewachte und sich zu seinem Schutz einen Schlagring neben die Bank gelegt hatte, zu drei Monaten Gefängnis. Das Gericht erklärte offen, daß es ihm sehr leid tue, diesen milden Fall so schwer ahnden zu müssen, man sei aber an das Gesetz gebunden.

Die Dunkelkammer.

Die Arbeitsmarktlage nach dem Bericht der Reichsanstalt.

Nach dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für die Zeit vom 16.—31. August 1932 waren am 31. August bei den Arbeitsämtern rund 5 225 000 Arbeitslose gemeldet. Gegenüber dem Stand von Mitte August ist diese Zahl um rund 158 000 niedriger. Während der Berichtszeit haben sich die neuen Bestimmungen über die Prüfung der Hilfsbedürftigkeit und über die Abgrenzung des Personenkreises der Arbeitslosen noch weiter ausgewirkt, gleichzeitig hat aber der Arbeitsmarkt einzelner Berufsgruppen auch eine tatsächliche, überwiegend in der Jahreszeit begründete Entlastung erfahren. Welchen Anteil diese verschiedenartigen Einflüsse an der Gestaltung des zahlenmäßigen Gesamtergebnisses haben, entzieht sich der Feststellung.

Am 31. August entfielen auf die Arbeitslosenversicherung rund 698 000, auf die Krisenfürsorge rund 1 298 000 Hauptunterstützungsempfänger. Bei Notstandsarbeiten der wertschaffenden Arbeitslosenfürsorge waren schätzungsweise 65 000 Personen beschäftigt. Im freiwilligen Arbeitsdienst wurden Ende August rund 130 000 tatsächlich beschäftigte Arbeitsdienstwillige gezählt. Die Zahl der von den Gemeinden betreuten Wohlfahrtserwerbslosen, die nach den neuen Grundsätzen der Notverordnung von den Arbeitsämtern anerkannt wurden, belief sich auf rund 2 016 000.

*

Von den 5¼ Millionen Arbeitslosen, die noch zu den Arbeitsämtern gehen, sind nur noch 698 000 oder 13 Proz. von der Arbeits-

F83 0472

losenversicherung unterstützt. Rechnet man hinzu die Nichtunterstützten, die auch der Reichsarbeitsminister auf Hunderttausende schätzt, dann dürften heute nicht viel mehr als zehn von hundert auf sechs Wochen einen problematischen Rechtsanspruch auf Unterstützung haben. Praktisch ist die Arbeitslosenversicherung also beseitigt.

Wie hoch die Zahl der Arbeitslosen in Wirklichkeit ist, das wagt die Reichsanstalt nicht einmal zu schätzen. Wie wird es erst werden, wenn die Schiebungen einsetzen werden zur Erlangung der 400-Mark-Prämie und der gesenkten Löhne!

Die Unternehmer sind zufrieden

Weitgehende Uebereinstimmung mit der Reichsregierung.

Die Herren Kapitalisten sind mit Papens Programm der kapitalistischen Offensive zufrieden. Das Wolff-Büro teilt mit:

„Am Mittwochvormittag fand im Reichswirtschaftsministerium eine Aussprache zwischen den an der Durchführung des Wirtschaftsplans hauptbeteiligten Ministern, der Reichsbank und führenden Persönlichkeiten der Unternehmerschaft statt, die hinsichtlich der Bedeutung und des Zweckes der erlassenen Notverordnung und der weiteren Behandlung der noch bevorstehenden Ausführungsbestimmungen eine weitgehende Uebereinstimmung erzielte."

Aber selbstverständlich, warum sollte dabei auch nicht eine weitgehende Uebereinstimmung erzielt worden sein! Wenn die Arbeitgeberverbände die Notverordnung selbst fabriziert hätten, wäre sie nicht anders ausgefallen!

Die Herren Unternehmer hatten sich also bereit erklärt, die Beute einzukassieren, die ihnen zufällt. Sie sind gewohnt, Riesenbeträge als Geschenke entgegenzunehmen, seitdem sie Liquidationsentschädigungen und Ruhrgelder erhalten haben. Was haben sie mit diesen Geldern angefangen?

Die Herren Unternehmer haben bisher immer, wenn sich ihnen der große Säckel öffnete, Riesenbeträge aus den Subventionen abgezweigt, um ihre Fonds zur Bekämpfung der Republik und der Arbeiterschaft zu verstärken. Sie werden es auch diesmal tun und mit Hilfe der Steuergutscheine die Löcher wieder zustopfen, die die Finanzierung des Faschismus in ihre Fonds gerissen hat. Das ist auch eine Form der Ankurbelung der Wirtschaft!

Sie haben Anlaß, in jeder Richtung zufrieden zu sein! Das Geschäft mit Hitler, in dessen Verfolg Papen zur Macht gelangte, hat sich gelohnt.

Klausener noch nicht gegangen.

Ein amtliches Dementi.

Am Mittwoch verlautete, daß Ministerialdirektor Klausener, der Leiter der Polizeiabteilung im preußischen Innenministerium, und der Leiter der Kommunalabteilung dieses Ministeriums, Ministerialdirektor Dr. von Leyden, ihrer Aemter enthoben werden sollen. Amtlich wird die Nachricht dementiert.

Tatsache bleibt dennoch, daß Ministerialdirektor von Leyden sein Amt in nächster Zeit verlassen soll, um eine Funktion beim preußischen Verwaltungsgericht zu übernehmen, und daß schon seit langer Zeit Bestrebungen im Gange sind, an Stelle des Ministerialdirektors Klausener einen Schleicher-Mann zu setzen. Dabei ist von Leyden rechtsstehender Volksparteiler und Ministerialdirektor Klausener rechtsstehender Zentrumsmann. Aber sie haben zusammen mit Severing gearbeitet und das ist in den Augen derer von der „neuen Staatsführung" immerhin eine Sache, die einer Sühne bedarf.

Die „Vorwärts"-Interpellation.

Und die verfassungstreuen Nazis.

Die sozialdemokratische Fraktion hat ihre Interpellation gegen das jüngste „Vorwärts"-Verbot, die wegen eines Satzes von dem nationalsozialistischen Reichstagspräsidenten beanstandet wurde, jetzt in veränderter Form wieder eingebracht. Sie hat den von Herrn Göring beanstandeten Satz, in dem von der Sozialdemokratie als der großen, auf dem Boden der Verfassung stehenden Partei gesprochen wurde, dahin abgeändert, daß der „Vorwärts" als das Zentralorgan der „zweitgrößten" auf dem Boden der geltenden Reichsverfassung stehenden Partei bezeichnet wird. Die Nationalsozialisten können sich jetzt also nicht mehr gekränkt fühlen. Ihr Reichstagspräsident wacht streng darüber, daß ihre Treue zur republikanischen Verfassung nicht angezweifelt wird!

Deutsche Helden unter sich.

SA. über Stahlhelm. — Stahlhelm über SA.

„Nachtwächter der Reaktion" hatte der „Angriff" die Stahlhelmer genannt. Daraufhin hat er aus dem pikfeinen Hotel Excelsior folgenden Brief bekommen, den er im Facsimile wiedergibt:

Schriftleitung des „Angriff" z. H. des Dr. Goebels, M.d.R.

Sie erlauben sich uns — alte Frontsoldaten — „Nachtwächter" zu nennen. Sie, der feige Drückeberger, der nie Pulver gerochen!

Besehen Sie doch zuerst die scheißfarbig bedreßten SA.- und SS.-Operettenfiguren, diese bunte Gesellschaft größtenteils jugendlicher Idioten, Narren, Abenteurer, Desparados, Kommunisten und sonstiger Verbrecher! Die sind — mit wenig Ausnahme — nichtmal für Nachtwächter geeignet!

Dämpfen Sie Ihre Stinkdrüsen, mäßigen Sie Ihre Klappe, Sie hysterischer Scheißhaufen, sonst gibts Maulschellen. — Ein Scheißhaufen und nicht Scheißkerl nennen wir Sie, denn nichtmal in Verbindung mit Scheiße sind Sie vor uns ein „Kerl", —.

Mit gebührender Mißachtung
Drei alte Haudegen des Stahlhelms.

Das ist der Ton, in dem die Helden der Nation sich miteinander unterhalten. Wie wär's, Herr Scholz, wenn man für den nationalkonzentrierten Rundfunk ein kleines Hörspiel daraus machte, natürlich mit dem Deutschlandlied zum Schluß:

„Wenn es nur zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält."

Kampf der Reaktion!

Schritte des Bundesvorstandes des ADGB.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat seine Vertreter bei der vom Reichsarbeitsminister zum 8. September anberaumten Besprechung beauftragt, energischen Protest gegen die ungeheuerlichen arbeiterfeindlichen Maßnahmen der Reichsregierung zu erheben.

Darüber hinaus wird in den nächsten Tagen der vom Vorstand einberufene Bundesausschuß zu den durch den Erlaß der neuen Notverordnung drohenden wirtschaftspolitischen Gefahren und den sozialpolitischen Angriffen gegen die Arbeitnehmer Stellung nehmen.

Ferner soll von der Reichsregierung gefordert werden, daß die deutschen Regierungsvertreter auf der am 21. September in Genf beginnenden Tagung des Verwaltungsrats des IAA., in der über den Antrag der italienischen Regierung betreffend Durchführung der Vierzigstundenwoche entschieden werden soll, sich mit größter Entschiedenheit für die internationale Verständigung über eine allgemeine gesetzliche Einführung der Vierzigstundenwoche einsetzen.

Reichstags-Auflösung?

Göring geht zu Hindenburg. — Die Entscheidung liegt beim Reichspräsidenten.

Der Empfang des Reichstagspräsidiums beim Reichspräsidenten von Hindenburg ist jetzt endgültig auf Freitag vormittag 11½ Uhr festgesetzt worden.

*

Am Montag tritt der Reichstag wieder zusammen. Sein Schicksal entscheidet sich aber bereits in den Besprechungen, die für Ende dieser Woche zwischen dem Reichspräsidenten und dem Reichstagspräsidium vorgesehen sind.

In diesen Besprechungen will Reichstagspräsident Göring dem Reichspräsidenten einen Ueberblick über den Stand der Verhandlungen zwischen Nationalsozialisten, Zentrum und Bayerischer Volkspartei geben. Man beabsichtigt, dem Reichspräsidenten zugleich in großen Zügen das Regierungsprogramm einer schwarz-braunen Koalition zu unterbreiten und wird insbesondere Wert auf die Feststellung legen, daß die schwarz-braune Koalition nur verfassungsmäßig regieren wird und auf lange Sicht zu arbeiten gedenkt. Von diesem Gesichtspunkt aus soll gegenüber dem Reichspräsidenten ferner unter Beweis gestellt werden, daß der gegenwärtige Reichstag arbeitsfähig ist und eine arbeitsfähige Mehrheit besitzt.

Alles das läßt erkennen, daß die Verhandlungen der schwarz-braunen Koalitionspartner in ihren Grundzügen ziemlich weit fortgeschritten sind. Allerdings konnte man nach dem Wortlaut einer Rede, die am Dienstagabend in Berlin von dem Reichstagspräsidenten Göring vor SA.-Leuten gehalten wurde, das Gegenteil annehmen. Aber sowohl von maßgebender Seite des Zentrums als auch von nationalsozialistischer Seite wird immer wieder die Entschlossenheit betont, den schwarz-braunen Block zustandezubringen und übereinstimmend darauf verwiesen, daß die Besprechungen „gute Fortschritte" machen. Am Donnerstag werden die Wirtschaftssachverständigen der an den Verhandlungen beteiligten Parteien zur Beratung wirtschaftlicher Fragen zusammentreten. Man hofft in dieser Beziehung auf eine grundsätzliche Klärung noch vor den Besprechungen bei Hindenburg.

Die Entscheidung darüber, inwieweit die Verhandlungen der schwarz-braunen Koalitionspartner einen praktischen Nutzen haben werden, liegt schließlich beim Reichspräsidenten. Nach der Papen-Presse wird er sich gegen eine Koalition von Nationalsozialisten, Zentrum und Bayerischer Volkspartei für von Papen entscheiden. Inwieweit das richtig ist und inwieweit der Reichspräsident eine derartige Stellungnahme mit der Verfassung vereinbaren will, bleibt abzuwarten. Eine Entscheidung gegen die schwarz-braune Koalition ist gleichbedeutend mit der Auflösung des Reichstags; denn in diesem Falle besteht kein Zweifel darüber, daß die Aufhebung der letzten Notverordnung der Barone mit überwältigender Mehrheit beschlossen und der Reichstag der Papen-Regierung zugleich fast einstimmig sein Mißtrauen bekunden würde. Selbstverständlich würde die Papen-Regierung derartigen Entscheidungen durch die Auflösung des Reichstags zuvorkommen.

Im anderen Falle, also wenn der Reichspräsident sich seine Entscheidung über die Pläne der schwarz-braunen Koalitionspartner vorbehalten oder sich gar zustimmend äußern sollte, würden Nationalsozialisten und Zentrum bis auf weiteres auf Abstimmungen über die Aufhebung der letzten Notverordnung bzw. die Mißtrauensanträge gegen die Regierung durch Vertagung des Reichstags verzichten und versuchen, ihre Besprechungen mit Volldampf zu Ende zu führen und eine Regierung auf die Beine zu stellen. Aber wahrscheinlich ist dieser Fall nicht. Man muß damit rechnen, daß schon in der nächsten Woche ein neuer Wahlkampf beginnen wird.

Unsere Redner.

Löbe und Tarnow sprechen zur Regierungserklärung.

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hielt am Mittwoch eine durch zwei Fachausschüsse erweiterte Sitzung ab. Er beschäftigte sich mit der innenpolitischen Lage und dem bevorstehenden Zusammentritt des Reichstags. Auch wurden die mit dem Wehrmemorandum der Reichsregierung im Zusammenhang stehenden Wehr- und außenpolitischen Fragen besprochen. Als Redner für die Debatte über die Regierungserklärung wurden zunächst die Abgeordneten Löbe und Tarnow bestimmt.

Hitler fühlt sich gesund.

Eine Rede im Zirkus Krone in München.

Hitler hat gestern in München im Zirkus Krone eine Rede gehalten, die einige interessante Dinge enthüllt. Nach heftiger Polemik gegen Papen heißt es in dieser Rede:

„Wenn Papen glaube, daß sich die nationalsozialistischen Anhänger ihm gegenüber neutral verhalten, so sei das eine falsche Spekulation. Die Partei habe sich nur neutral verhalten, solange sich Hitler neutral verhalten habe."

Das ist das Zugeständnis, daß Hitler sich Papen gegenüber neutral verhalten, also ihn toleriert hat. Weiter folgt ein Bekenntnis zur Koalitionspolitik:

„Man wirft uns vor, wir wollten jetzt plötzlich mit anderen Parteien eine Koalition bilden. Darauf sagen wir: Wir wollen mit anderen Parteien die Rechte des Volkes wahren, wenn es schon nicht anders geht. Wir schrecken vor gar nichts zurück. Wenn Hugenberg mir sagt, dann geben Sie Ihre heiligen Parteigrundsätze preis, so erwidere ich: O, Herr Hugenberg, sorgen Sie sich nicht um meine Grundsätze, sondern um die Ihren!"

Schließlich wird er großmäulig wie immer:

„Ich verkaufe die Partei nicht für einen Ministerstuhl, für einen Titel, den sie mir anbieten. Da kämpfe ich lieber weiter, ein Jahr, zwei Jahre, wenn es sein muß, drei Jahre. Und wenn die Herren sagen, wir werden es nicht aushalten, so sage ich, mein großer Gegenspieler, der Herr Reichspräsident, ist 85 Jahre alt und ich bin 43 Jahre alt und ich fühle mich ganz gesund, das kann ich den Herren versichern, und habe die Ueberzeugung, daß mir gar nichts zustößt, weil ich daran glaube, daß mich die Vorsehung für eine Arbeit bestimmt hat. Ich kann Ihnen weiter sagen, daß meine Fähigkeit und Beharrlichkeit durch nichts erschüttert wird, und bis ich einmal 85 Jahre alt bin, lebt Hindenburg schon längst nicht mehr. Wir kommen einmal an die Reihe, nachgeben werde ich nicht."

Daß Hitler 43 Jahre alt ist, läßt sich nicht bestreiten, daß er sich dabei ganz gesund fühlt, ist eine sehr subjektive Auffassung. Wenn er im übrigen bis zum 85. Lebensjahre warten will, um dann sicher zu sein, daß Hindenburg nicht mehr lebt — so hat er noch reichlich Zeit.

Röhm kapituliert.

Er gibt die Echtheit seiner Briefe endgültig zu.

München, 7. September. (Eigenbericht.)

Am Mittwoch sollte vor der Ferienzivilkammer des Landgerichts München Röhms Einspruch verhandelt werden, den er gegen die Abweisung der Klage gegen den Schriftsteller Dr. Helmut Klotz und dessen bekannte Broschüre über Röhms Liebesbriefe erhoben hatte. Bis zur Reichstagswahl Ende Juli hatten es Röhm und sein Anwalt Luetgebrune verstanden, die endgültige Entscheidung über die Klage immer wieder hinauszuschieben. Jetzt sollte Röhm für seine Behauptung, die veröffentlichten Briefe seien Fälschungen, geradestehen. Unmittelbar vor Beginn der Verhandlung ließ Röhm dem Verteidiger des Beklagten Klotz und ebenso dem Gericht eine Erklärung zustellen des Inhalts, daß er seinen Einspruch und damit die Klage zurückziehe. Der Antrag auf ein Verbot der Weiterverbreitung der Klotz-Broschüre ist damit rechtskräftig zurückgewiesen, und Röhm hat alle Kosten des langwierigen Verfahrens zu tragen. Zur Sicherstellung der Bezahlung dieser Kosten durch Röhm wurde die Verhandlung auf den 20. September vertagt.

Mit der Zurückweisung der Klage ist auch die Verleumdungsanzeige Röhms gegen Severing hinfällig, in der Röhm behauptete, Severing habe als preußischer Innenminister die angeblichen Briefe amtlichen Akten entnommen und zum Zwecke politischer Ausnutzung photographieren lassen.

Alte Spruchdichtung.

Zum Thema Steuergutscheine.

Zahl nicht mit Geld, das dir erst winkt,
Iß nicht den Fisch, eh' man ihn bringt!

Kollegen.

Der Reichskanzler von Papen übermittelte dem früheren Reichskanzler Michaelis zu seinem 75. Geburtstag telegraphisch seine aufrichtigsten Glückwünsche.

Richtig, Herr Michaelis! Warum ist er nicht Reichskanzler als Brünings Nachfolger geworden?

Der sogenannte Polizeiuntersuchungsausschuß des Preußischen Landtags trat gestern zusammen. Der nationalsozialistische Berichterstatter trug vor, daß zunächst 300 Fälle geprüft werden sollten. Am Donnerstagvormittag soll der Ausschuß die Vorgänge auf der Lynarwache in Berlin prüfen.

In Glogau wurden zwei Kommunisten festgenommen, die während der Manöverübungen unter den Magdeburger Pionieren Zersetzungsschriften verteilt hatten, was aber die Soldaten sofort angezeigt hatten.

Luftkrieg.

Die Perspektive zum nächsten Krieg.

An der Ostseeküste von Schleswig-Holstein und Mecklenburg hat unter Teilnahme der Marine, der Behörden, der Polizei, der Feuerwehr und von Verbänden eine sogenannte Luftschutzübung in größtem Ausmaße stattgefunden. Es wurde Krieg gespielt. In Kiel stand die ganze Stadt unter dem Eindruck der Uebung. Schulkinder erhielten Mullbinden um den Mund und wurden so ins Freie geführt, Hunderte von Angestellten eines Warenhauses mußten die Flucht in bombensichere Keller üben, die Sirenen heulten, und am Abend wurde die Stadt völlig verdunkelt — alles wie im Kriege. Es fehlten nur noch das Krachen der einschlagenden Bomben, die Giftgaswolken und die wirklichen Todesopfer.

Man bereitet sich würdig vor auf den nächsten Ausbruch des Wahnsinns. Der Friede ist im Kurs gesunken, und während ein System von Verträgen den Krieg ächten und den Frieden sichern soll, rechnet man immer stärker mit dem nächsten Kriege mit den fürchterlichsten Waffen. Denn wäre das nicht der Fall — welchen Sinn und welche Bedeutung hätte ein Kriegsspiel, das eine ganze Provinz und ihre Städte ergreift und beteiligt?

Es geht von solchem Kriegsspiel, das nach dem Vorbild anderer Länder nun auch in Deutschland geübt wird, eine psychologische Wirkung aus, die dem Willen zum Frieden und zur Verständigung der Völker schweren Abbruch tut. Dies Kriegsspiel setzt einen Feind voraus, der unter Bruch der Verträge zum Kriege schreitet und den Krieg mit den grausamsten Mitteln des Gaskrieges aus der Luft gegen die Zivilbevölkerung führt. Wer soll dieser Feind sein?

Die Bevölkerung, die unter dem Eindruck dieser Uebung steht, muß sich Gedanken über diese Frage machen. Sie wird zu dem technisch-militärischen Bild, das vor ihr aufgerollt wird, sich das politische Bild ergänzen. Daraus erwächst bestimmt nicht der Geist des Friedens und des Willens zur Verständigung, sondern Haß, der die Beziehungen zwischen den Völkern vergiftet. Wir denken mit Schrecken daran, wie ein solches Kriegsspiel auf die heranwachsende Schuljugend wirken muß, die aktiv daran beteiligt wird. Es wird in ihr das Gefühl erzeugt, daß sie in einer Zeit lebt, in der täglich ein feindliches Luftgeschwader über ihrer Heimat erscheinen könnte, Tod und Vernichtung säend!

Vor dem Weltkriege haben Sensationsschriftsteller sich bemüht, Bilder vom kommenden Kriege zu entrollen. Heute werden diese Bilder in größtem Maßstab behördlich vorgeführt!

Mit Schrecken denken wir angesichts dieser Spiele, die nicht nur in Deutschland geübt werden, an die Zukunft Deutschlands und Europas. Diese Spiele legen Zeugnis ab von wachsendem Mißtrauen, nicht von wachsender Verständigung! Das ist nicht moralische Abrüstung, sondern unmoralische Aufrüstung, und es wäre die Aufgabe einer wirklichen Abrüstungskonferenz, solche Kriegsspiele international zu verbieten.

Wie viele der Kinder, die in Kiel Zeugen und Mitspieler der Uebung: Fliegerangriff auf Kiel gewesen sind, werden die Frage stellen: „Wann kommt der nächste Krieg?"

Zweierlei Justiztempo.

Gerichte mit und ohne Zeit.

Die „große Sensation" von Moabit ist der Prozeß Caro gegen Petschek. Nicht zwei Menschen, nicht zwei Familien, zwei Interessentengebiete prozessieren gegeneinander. Stickstoff gegen Braunkohle, Caro gegen Petschek — das Beweismaterial füllt ein halbes Dutzend Lederkoffer und ein halbes Dutzend Advokaten kämpfen für Caro und Petschek. Der Vorsitzende, Herr Ohnesorge, ist bemüht „die Psyche jedes Zeugen nach Möglichkeit bis ins Letzte zu verstehen". Wie lange wird der Prozeß dauern? Ein paar Wochen, einige Monate . . . Die Justiz hat Zeit, die Rechtsanwälte verdienen an jedem Verhandlungstag mehr als gewöhnliche Sterbliche in einem Monat, und die bürgerliche Sensationspresse hat ihren großen Gerichtssaalschlager: Stickstoff-Caro gegen Braunkohlen-Petschek! Das Streitobjekt sind 400 000 Mark Mitgift.

Unter dem gleichen Dach, fast Tür an Tür mit Herrn Ohnesorges „großen" Prozeß, verhandelt das Sondergericht. In derselben Zeit, in der bei Herrn Ohnesorge ein Zeuge vernommen wurde, traten vor dem Sondergericht Tolk fünf bis zehn Zeugen an die Barre. Dort bemüht man sich die Psyche jedes Zeugen bis ins Letzte zu verstehen, hier genügt es, daß die Angeklagten „in dem Haufen waren", der angeblich gegen Hakenkreuzler gewalttätig vorging. Die Psyche der Angeklagten? Einer von ihnen will erzählen, wie die Hitler-Soldaten Tag für Tag die Arbeiterschaft bis aufs Blut gereizt und bedroht haben. Man winkt ab: das gehört nicht zum Prozeßgegenstand! Kronzeuge gegen die acht angeklagten Arbeiter ist ein nationalsozialistischer Edelmensch, der sich aufs Denunzieren versteht, der Verteidiger will die Glaubwürdigkeit dieses Zeugen erschüttern und stellt unter Beweis, daß der Hakenkreuzler gelogen hat; er hat dem Gericht eine Adresse angegeben, unter der er bis Januar gewohnt haben will — die Adresse soll falsch sein! Der Vorsitzende winkt ab: wozu soll man das feststellen? Vor zehn Minuten waren wir drüben im Verhandlungssaal Ohnesorge, da drehte sich die Verhandlung eben um die weltbewegende Frage, ob Justizrat Beering im Mai 1930, just als ihn der gegnerische Anwalt suchte, ins Riesengebirge verreist war und nicht einmal seine Adresse zurückgelassen hatte. Und ob auch der Herr Petschek zur selben Zeit nach München verreist war. Vor dem Sondergericht berichtet inzwischen einer der Angeklagten: „Am Abend vor dem Zusammenstoß hatten die Nazis die Straße abgesperrt und gerufen: Wollt ihr nicht verschwinden, jetzt wird hier aufgeräumt wie in Treptow." Darauf der Vorsitzende: „Haben Sie noch etwas zu erklären?" Und der Angeklagte: „Wer gehört eigentlich in die Höchste Straße, wir, die wir dort wohnen oder die anderen?" Auf diese Frage ist das Sondergericht die Antwort schuldig geblieben, Herr Tolk hatte es eilig, auf dem Gang warteten noch so viele Zeugen.

Gestern um 12 Uhr wurde vor dem Sondergericht das Urteil gefällt,

fünf Arbeiter wurden für 1 bis 2 Jahre ins Zuchthaus geschickt,

unter ihnen ein 19jähriger Bursche. Die Angehörigen schluchzten laut auf, als man die Verurteilten abführte. Nebenan bei Caro und Petschek ging die Verhandlung munter weiter. 400 000 Mark Mitgift sind zwar für Caro und Petschek eine Kleinigkeit, eigentlich führen beide den Prozeß mehr um die Ehre als um das Geld — aber die Justiz hat's nicht immer eilig, manchmal nimmt sie sich sogar Zeit, die Psyche der Zeugen zu studieren! Zweierlei Maß? Auch zweierlei Tempo! Und beides unter dem gleichen Dach in Moabit.

Frankreichs Antwort.

Eine offiziöse Verlautbarung: gegen Aufrüstungspläne.

Paris, 7. September.

Wie Havas nach dem heutigen Kabinettsrat mitteilt, hat Ministerpräsident Herriot den Entwurf der Note verlesen, den er als Antwort auf die deutsche Denkschrift in der Frage der Rüstungsgleichberechtigung vorbereitet hat. Dieser Text werde endgültig erst nach dem Ministerrat angenommen werden, der wahrscheinlich am Freitag stattfindet, und wenn die englische Regierung dem Ministerpräsidenten ihre Ansicht zur Kenntnis gebracht haben wird.

Obwohl die französischen Minister keine bestimmten Angaben über den Inhalt der Note machten, ist es doch klar, so heißt es in der Havas-Depesche weiter, daß dieses Dokument eine Prüfung der juristischen und politischen Probleme enthält, die durch das deutsche Schriftstück aufgerollt wurden. Die Rüstungsmöglichkeiten Deutschlands seien durch den Versailler Vertrag festgesetzt. Dieser Vertrag sehe übrigens nur eine allgemeine Beschränkung der Rüstungen vor, aber enthalte keine Bestimmungen im Hinblick auf jene Rüstungsvermehrung, die Deutschland fordere.

Es stehe weder Frankreich noch Deutschland zu, die Klauseln des Versailler Vertrages zu ändern; allein die Unterzeichner dieses Vertrages hätten diese Macht. Aber die für eine solche Revision notwendigen Verhandlungen könnten nach den Bestimmungen des Vertrages selbst zu einer Herabsetzung der Rüstungen nur führen, wenn man für die interessierten Mächte auf das Mindestmaß Rücksicht nehme, das mit ihrer nationalen Sicherheit und mit der Durchführung der durch eine gemeinsame Aktion ihnen auferlegten internationalen Verpflichtungen vereinbar sei (Artikel 8 des Friedensvertrages). In einer besseren Organisierung des Friedens könne sich schließlich die Lösung des durch die Reichsregierung aufgerollten Problems finden lassen.

Paris verweist Deutschland an Genf.

Paris, 7. September. (Eigenbericht.)

Die Pariser Presse ist sich über den Inhalt der französischen Antwort vollkommen einig. Sie dürfte insofern eine Absage darstellen, als Frankreich jedes weitere Zwiegespräch mit Deutschland, jede Sonderverhandlung ohne Hinzuziehung der übrigen Mächte, ablehnt. Im übrigen behauptet man hier, daß Frankreich der Reichsregierung die Alternative stelle: entweder handele es sich bei den deutschen Militärforderungen um eine glatte Abänderung und Ersetzung des Teils V des Versailler Vertrages und in diesem Falle sei der Völkerbund zuständig, oder es handele sich tatsächlich um die Gleichberechtigung, aber in der allgemeinen Abrüstung. In diesem Falle habe sich Deutschland an die Abrüstungskonferenz zu wenden.

Gewisse Blätter, wie das „Journal des Debats", wollen wissen, daß die französische Regierung gleichzeitig gegen die letzten Aeußerungen des Reichswehrministers v. Schleicher Protest erheben werde.

England wartet ab.

London, 7. September. (Eigenbericht.)

Schleichers Ostpreußenrede ist in der englischen Presse bisher kaum besprochen worden. Man erkennt mehr und mehr, daß die Hoffnung, Deutschland wolle durch seine Forderungen nach Rüstungsgleichheit vor allem lediglich einen Druck auf die Abrüstungskonferenz ausüben, sich nicht rechtfertigen läßt. So wird das „in jedem Falle" Schleichers auf die Frage, ob er in jedem Falle zum Schutze Ostpreußens gerüstet ist, ausgelegt. Das Foreign Office ist nicht überrascht und weder Schleichers noch Neuraths Aeußerungen ändern etwas an der bisherigen außenpolitischen Haltung der englischen Regierung. Diese Haltung ist abwartend.

Sonderjustiz gegen Reichsbanner.

Neuer Fall in Breslau, das schwerverletzte Opfer der Nazis auf der Anklagebank.

Breslau, 7. September. (Eigenbericht.)

Vor dem Sondergericht beim Landgericht in Breslau begann am Mittwoch vormittag die in der politischen Oeffentlichkeit Breslaus mit großer Spannung erwartete Verhandlung gegen den Breslauer Ortssekretär der Sozialdemokratischen Partei, Genossen Max Kukielczinski, sowie gegen 22 Reichsbannerleute und zwei Nationalsozialisten, denen vorgeworfen wird, am 29. Juli, also unmittelbar vor der letzten Reichstagswahl, an einem schweren Zusammenstoß in der Breslauer Südvorstadt beteiligt gewesen zu sein. Die Anklage lautet gegen die Reichsbannerleute auf Landfriedensbruch, zum Teil auf schweren Landfriedensbruch, gegen die beiden SA.-Leute auf schweren Landfriedensbruch und Körperverletzung. Gegen Kukielczinski, der von den Nazis überfallen und niedergeschlagen wurde und dann eine schwere Gehirnerschütterung erlitt, ist Anklage wegen Rädelsführerschaft und schweren Landfriedensbruchs erhoben.

Zwei Propagandawagen der SPD. — mit wenigen Mann besetzt — wurden in der Gallestraße angepöbelt. Das wurde Kukielczinski, der zu Hause in der Nähe dieser Vorfälle weilt, mitgeteilt. Er machte sich auf den Weg, allein, unbewaffnet und ohne Abzeichen, wurde überfallen und mit allen möglichen Werkzeugen mißhandelt und schwer verletzt. Währenddessen kam ein Wagen mit Reichsbannerleuten, die Fahnenstangen abgeholt hatten, des Weges. Die Reichsbannerleute versuchten, Kukielczynski zu befreien. Den 20 Reichsbannerleuten auf dem Auto standen etwa 200 bis 300 tobende und lärmende Nationalsozialisten auf der Straße gegenüber, die wahrscheinlich, wäre das Auto nicht dazwischen gekommen, Kukielczinski nicht mehr lebend aus ihren Fängen gelassen hätten. Das Ueberfallkommando — von Sozialdemokraten, nicht etwa von den Nazis angefordert — aber machte sich die Arbeit leicht und nahm die Reichsbannerleute, die im Bewußtsein ihrer Unschuld keinen Versuch machten, sich der Festnahme zu entziehen, mit, während aus der Nazimeute schließlich nur zwei Mann, der Bäckermeister Paul Scharmentke und der Angestellte G. Lux identifiziert wurden, sich nun ob der Mißhandlungen an Kukielczinski zu verantworten haben.

Die Verhandlung wird voraussichtlich zwei Tage in Anspruch nehmen. Als Zeugen werden insgesamt 53 Personen vernommen. Die Zeugen rekrutieren sich fast ausschließlich aus dem Lager der Hakenkreuzler, die Kukielczinski überfallen und mißhandelt hatten.

Im Laufe des Mittwoch wurden die Verhafteten und die Belastungszeugen vernommen.

Von den Angehörigen der Eisernen Front, die auf der Anklagebank sitzen, hat sich, wie die Reichsbannerleute bekunden, niemand an den Tätlichkeiten beteiligt.

Die Reichsbannerkameraden waren auf einem Lastkraftwagen vom Gewerkschaftshaus gekommen und hatten Fahnenstangen aus der Bauhütten-Tischlerei holen wollen. Unterwegs wurde ihnen bekannt, daß zwei Propagandawagen der SPD. von Nationalsozialisten überfallen worden waren. Darauf änderte der Reichsbannerwagen die Fahrtrichtung. Am Ort des Zusammenstoßes angelangt, sprangen sofort mehrere Reichsbannerleute vom Wagen herab,

um dem von zahlreichen Nazis angefallenen und blutüberströmt am Bürgersteig liegenden Parteisekretär Kukielczynski behilflich zu sein.

Zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen ihnen und den umstehenden Passanten kam es nicht, da die Polizei die Reichsbannerleute, die übrigens ausnahmslos ohne Waffen waren, sofort veranlaßte, ihr Lastauto wieder zu besteigen. Einige der angeklagten Reichsbannerleute, die sich nicht auf dem Kraftwagen befanden, sondern zufällig in der Nähe geweilt hatten, betonen gleichfalls, mit den Ausschreitungen nichts zu tun gehabt zu haben.

Kukielczynski, der in den Prozeß als Nebenkläger auftritt, sagte aus, daß er schon an den Tagen zuvor des öfteren von Nationalsozialisten in der Nähe seiner Wohnung bedroht worden sei. Unmittelbar vor dem Ueberfall sei ihm mitgeteilt worden, daß Nationalsozialisten in der Nähe seiner Wohnung die Werbewagen der Eisernen Front bedrängt hätten. Er habe deshalb seine Wohnung verlassen, um nach diesen Wagen Umschau zu halten.

Auf der Straße sei er nach wenigen Schritten von Nazis, unter denen sich u. a. der Mitangeklagte Lux befand, erkannt, auf das unflätigste beschimpft und geschlagen worden.

In diesem Augenblick sei zugleich das Reichsbannerauto eingetroffen. Dann sei er besinnungslos zusammengebrochen. Als er das Bewußtsein wieder erlangte, habe er neben sich zwei Reichsbannerleute gesehen, die von den Nationalsozialisten auch brutal geschlagen worden waren. Schließlich sei er, ohne auch nur ein einziges Mal zurückgeschlagen zu haben, von seinen Kameraden nach Hause und später zum Arzt geschafft worden.

Die beiden mitangeklagten Nazis leugnen, wie man das aus ähnlichen Prozessen gewohnt ist, trotz schwerster Belastungen durch die anderen Angeklagten jede Teilnahme an der gemeinen Niederknüppelung des sozialdemokratischen Parteisekretärs sowie an den sonstigen Ausschreitungen. Sie stellen ihre Mitschuld hartnäckig in Abrede.

Die Belastungszeugen, ohne Ausnahme Leute, die der NSDAP. angehören oder den Nazis politisch nahestehen, machen ihre Aussagen im Sinne der Anklage und in auffälliger Uebereinstimmung.

Sie alle haben angeblich deutlich gesehen, daß die Reichsbannerleute vom Wagen gesprungen seien und dann mit Latten auf das Publikum eingeschlagen hätten. Auf die Frage des Vorsitzenden an die Angeklagten, wie sie sich zu der Darstellung der Belastungszeugen stellen, antworteten alle 22 Reichsbannerleute, daß keiner von ihnen mit Latten geschlagen habe. Ein Teil der Belastungszeugen ist von interessierter nationalsozialistischer Seite erst wenige Tage vor der Verhandlung zusammengesucht und dem Gericht benannt worden. Einer der Belastungszeugen wurde von Kukielczynski als einer der Naziraufbolde erkannt, die ihm während des Ueberfalls die schweren Kopfverletzungen beigebracht hatten.

Die Verteidigung Kukielczynskis sowie der 22 Reichsbannerleute liegt in den Händen von Dr. Bandmann-Breslau und Dr. Braun-Magdeburg. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Schauwecker, die Angeklagebehörde vertritt Staatsanwalt Patschowski, dessen nationalsozialistische Gesinnung in Breslau zur Genüge bekannt ist.

Patschowski ist prominentes Mitglied der Breslauer NSBO., Fachgruppe Justiz.

Nachprüfung der Sondergerichtsurteile.

In den letzten Tagen hat sich in zunehmendem Maße die Notwendigkeit herausgestellt, die sofort rechtskräftig gewordenen Urteile der Sondergerichte nachzuprüfen, die von den Richtern in einem beschleunigten Verfahren unter Anwendung hoher durch die Notverordnung vorgeschriebener Mindeststrafen gefällt werden mußten. Die Deutsche Liga für Menschenrechte hat es daher ehrenamtlich übernommen, die erforderliche Nachprüfung durch einen bei ihr zusammengetretenen Ausschuß hervorragender Juristen durchführen zu lassen. Diese Nachprüfung wird sich nicht nur auf die tatsächlichen Grundlagen des Urteils beschränken, sondern insbesondere auch darauf, ob bei aller Notwendigkeit der Bekämpfung des politischen Terrors einzelne Strafen als zu hart erscheinen, wie dies bei einzelnen Richtersprüchen von den Gerichten selbst angedeutet worden ist. Die Deutsche Liga für Menschenrechte bittet, ihr die Urteilsausfertigungen der Sondergerichte und etwa vorhandene Anklageschriften unverzüglich zuzustellen sowie Tag des Strafantritts und die Adresse des Verurteilten mitzuteilen und zwar unter folgender Anschrift: Deutsche Liga für Menschenrechte, Sondergerichtsausschuß, Berlin N. 24, Monbijouplatz 10.

Die Märtyrer.

Vor einiger Zeit wurde in dem in Dresden erscheinenden Naziblatt, dem „Freiheitskampf", gemeldet, daß auf den SS.-Anwärter Zimmermann aus Klattendorf bei Meißen von einem Reichsbannermann ein Schuß abgegeben wurde, der in der linken Hand Zimmermanns steckenblieb. Wie die Meißener „Volkszeitung" jetzt dazu mitteilt, hat Zimmermann sich den Schuß selbst beigebracht, um vor seiner Verwandtschaft und seinen Kameraden als **Märtyrer zu erscheinen!**

Katzenjammer vor dem Trunk.

Die grundsätzlich neue Staatsführung enthüllt sich.

Noch ist die neue Notverordnung für den Lohnabbau nicht in Wirksamkeit getreten und schon stellt sich bei den Kapitalisten die Ernüchterung ein, die gestern auf der Börse zu den Kurseinbrüchen geführt hat. Es ist gewissermaßen ein Katzenjammer vor dem Alkoholgenuß.

In der Abendausgabe der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom Dienstag wurde ausführlich dargelegt, welche unliebsamen Folgen die Notverordnung über den Lohnabbau für die Unternehmer haben kann. (Die unliebsamen Folgen für die Arbeiter und Angestellten lassen die „DAZ." natürlich völlig kalt.) Statt einer Beseitigung des Schlichtungswesens sieht die „DAZ."

eine Hochkonjunktur für die Schlichter

voraus. Der Schlichter soll das Recht haben, dem Unternehmer den Anspruch auf Lohnsenkung bei Einstellung von Arbeitskräften abzusprechen, wenn die Mehreinstellungen z. B. durch Verschiebungen der Arbeit zwischen mehereren Betrieben oder Betriebsabteilungen möglich gemacht würden. Mit Recht meint die „DAZ.", daß ein Außenstehender gar nicht in der Lage sei, sich darüber ein richtiges Urteil bilden zu können. Wenn Anteilsquoten verändert werden, so seien die arbeitsmarktpolitischen Verschiebungen überhaupt nicht erfaßbar. Ebenso verhalte es sich, wenn ein Unternehmer Teilaufträge, die er bisher nach außen vergeben habe, in eigener Regie erledige,

um in den Genuß der Prämie zu kommen, um die Löhne für die gesamte Belegschaft senken zu können.

Unlösbar erscheine auch die Aufgabe des Schlichters, zwischen saisonmäßig bedingter Mehrbeschäftigung und konjunktureller zu unterscheiden. Die besten Gelehrten hätten sich über dieses Problem bisher vergebens die Köpfe zerbrochen. Entweder stelle man ein Schema auf, das alle Mißbräuche zulasse, oder aber jeder einzelne Betrieb werde einer Kontrolle unterzogen, „die bis in die letzten Bücher hineingeht."

Entsetzlich! Eine Kontrolle bis in die letzten Bücher hinein!

Dadurch gerate die amtliche Lohnpolitik — es ist nicht auszudenken — in eine Planwirtschaft hinein, die alle bisherigen Staatseingriffe auf die Spitze zu treiben geeignet sei.

Mit Planwirtschaft hat nach unserer Auffassung die ganze Notverordnung nichts zu tun. Diese Notverordnung ist vielmehr

die planloseste Dilettantenarbeit,

die man sich vorstellen kann, bei der die reaktionärsten Unternehmerforderungen das Leitmotiv abgaben. Doch hören wir weiter die Kritik des Unternehmerorgans. Werde die Belegschaft in einer einzelnen Betriebsabteilung vermindert, so können dadurch auch die Löhne in anderen Betriebsabteilungen getroffen werden, das heißt die normalen Tariflöhne müssen wieder gezahlt werden. Durch die Einschränkung der Produktion steigen aber die fixen Kosten, die dann sich noch um so schwerer fühlbar machen, weil auch die Lohnkosten steigen. Allerdings habe der Unternehmer dann die Möglichkeit, sich als „gefährdeter Betrieb" zu erklären und vom Schlichter eine 20prozentige Ermäßigung der Löhne zu verlangen. Schon wieder der Schlichter! — schreibt mißmutig die „DAZ.". Der Kernpunkt der Kritik liegt nach unserer Auffassung in folgender Darlegung:

„Die Lohndifferenzierung soll grundsätzlich nicht mehr nach der Leistung des Arbeiters, sondern nach einem arbeitsmarktpolitischen Maßstab erfolgen."

Die leistungsfähigsten Betriebe, die zusätzliche Aufträge erhalten oder noch auf Lager arbeiten lassen können, würden außerdem noch den Vorteil der Prämien und der Lohnkürzung haben, während die weniger begünstigten Unternehmer davon ausgeschlossen werden. Weiter würden die Betriebe, die die Arbeitszeit verkürzt haben, um Arbeiter möglichst nicht zu entlassen, benachteiligt gegenüber den Unternehmungen, die die Arbeiter rücksichtslos entlassen haben und weiter voll arbeiten ließen. Diese würden in den Genuß der Prämien und der Lohnkürzung kommen, während jene davon ausgeschlossen blieben. Dadurch werde auch der natürliche Start bei einem Konjunkturaufschwung umgekehrt. Außerdem nehme der Staat einen arbeitsmarktpolitischen Effekt vorweg, der sonst erst als Wirkung des Konjunkturaufschwungs eintrete. Weiter treffe die Prämie von 400 Mark für jeden neueingestellten Arbeiter die Betriebe durchaus verschieden, je nachdem ob diese kapital- oder arbeitsintensiv seien.

Das ganze System könne sehr leicht zu einem Massenaustritt aus den Tarifgemeinschaften führen, so daß die Regierung wieder zum Zwangstarif greifen müsse,

„auf den sie jetzt erfreulicherweise verzichtet hat".

Das sind die Bedenken vom rein kapitalistischen Standpunkt. Sie sind auch volkswirtschaftlich gesehen zum guten Teil durchaus zutreffend. Vom Standpunkt des Arbeiters ist die ganze Notverordnung nicht nur eine elende Pfuscharbeit, sie führt auch zu Differenzierungen in der Entlohnung innerhalb desselben Berufes und desselben Ortes, die durch nichts gerechtfertigt sind. Aus purer Affenliebe zu der soviel gerühmten Unternehmerinitiative werden den Spekulanten und den skrupellosen Gründungsschwindlern Geschenke in den Rachen geworfen und es wird ihnen auf Kosten der Arbeiter und der Oeffentlichkeit eine Schmutzkonkurrenz ermöglicht, die erprobte alte und anständige Firmen gefährden muß. Der Lohn des Arbeiters wird von heute auf morgen allen möglichen Zufälligkeiten ausgesetzt. Er kann grundlos über Nacht um 25 Proz. sinken und wieder steigen, je nachdem ob die Zahl der Arbeiter sinkt oder steigt. Diese ganze Notverordnung zeigt, daß die „grundsätzlich neue Staatsführung" nur imstande ist, Porzellan engros zu zerschlagen.

Massenentlassungen.

Die Regierung kurbelt die Wirtschaft an.

Die Eisenbahnerorganisationen haben bei der Reichsregierung gegen die Massenentlassungspläne der Reichsbahn einen Protestschritt unternommen. Die Hauptverwaltung hat bisher auf den Protest der Tariforganisationen gegen die Vorbereitung der Massenentlassungen stets erklärt, es sei kein Geld da. Die Eisenbahnergewerkschaften fordern daher von der Reichsregierung die Bewilligung von Mitteln, da es an Arbeitsgelegenheit bei der Reichsbahn nicht fehlt. Baustoffe und Baumaterial für größere Umbauarbeiten sind vorhanden. Notwendig wären lediglich verhältnismäßig geringe Ausgaben für Arbeitslohn.

Der Reichsverkehrsminister hat den Eisenbahnerorganisationen mitgeteilt, daß der Hauptverwaltung der Reichsbahngesellschaft im Rahmen des vom Reichskanzler bekanntgegebenen Wirtschaftsprogramms Mittel in Form von Steuergutscheinen zufließen werden. Diese Mittel würden zur Finanzierung von Arbeitsaufträgen Verwendung finden. Auch werde das Verkehrsministerium bemüht sein, aus diesen Zuwendungen an die Reichsbahn Mittel zur Finanzierung von Oberbauarbeiten einzusetzen.

Diese Bereitstellung von Mitteln wird, wenn nicht in letzter Stunde die Reichsbahnhauptverwaltung einlenkt, den Abbau kaum aufhalten; denn die Mittel werden nur in ungenügendem Maße bereitgestellt oder zu spät kommen. Zurzeit ist schon Zehntausenden von Eisenbahnarbeitern das Arbeitsverhältnis aufgekündigt. Nach wie vor sind trotz aller Dementis und Beruhigungsversuche nach den Anordnungen der Hauptverwaltung im ganzen Reich 52 000 „Bahnunterhaltungsarbeiter" aufs ernsteste vom Abbau bedroht. Sie sollen bis Ablauf des September entlassen sein. Diese „Bahnunterhaltungsarbeiter" sind in Wirklichkeit zum allergrößten Teil Leute aus dem Betriebs- und Verkehrsdienst, die zum Teil sogar jahrzehntelang Beamtendienst verrichtet haben, aus ihren früheren Dienststellen jedoch in die Bahnunterhaltung überwiesen wurden. Und warum erfolgten diese Ueberweisungen? Weil im Betriebs- und Verkehrsdienst der Reichsbahn trotz der großen Arbeitslosigkeit 54 Stunden und noch länger gearbeitet wird.

Gegen Lohnabbau.

Für Fünftagewoche mit Lohnausgleich.

In Bern nahm ein außerordentlicher Kongreß der schweizerischen Gewerkschaften gegen den Lohnabbau Stellung. Der Kongreß forderte Herabsetzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden unter Aufrechterhaltung des Lohnes. Als Deckung für die durch die Arbeitsbeschaffung und die Unterstützung der Arbeitslosen entstehenden Ausgaben schlug er eine eidgenössische Krisensteuer auf hohe Vermögen und Einkommen vor.

Am 11 September finden in allen größeren Orten des Landes Massenkundgebungen für diese Forderungen statt.

Untermenschen.

Was sich ein Führer einer „Arbeiterpartei" leistet.

Eine unglaubliche Naziroheit eines nationalsozialistischen Gutsbesitzers gegen eine wehrlose Landarbeiterin hat sich vor einiger Zeit in Cammerau in Schlesien zugetragen.

Die Deputantenfrauen waren dort wie üblich am Sonnabendnachmittag mit dem Brotbacken für die Familie beschäftigt. Als die Landarbeiterin L., Mutter von acht Kindern, ihren fertig hergerichteten Brotteig zum Backhaus trug, das sich in der Nähe der Wohnung befindet, kam der Rittergutsbesitzer Mendrzyk auf sie zu und sagte: „Die Feldarbeit ist wichtiger als euer Brotbacken. Los, raus aufs Feld!" Da die Landarbeiterin L. den Backofen bereits angeheizt und den Brotteig fertig hatte, machte sie darauf aufmerksam, daß sie aus diesen Gründen nicht aufs Feld gehen könne. Weiter wies sie darauf hin, bereits 5½ Tage in der Woche Feldarbeit geleistet zu haben und daß der Sonnabendnachmittag ihr gehöre. Den Brotteig lasse sie sich nicht verderben; denn sie wisse nicht, wie sie sonst für die starke Familie Brot auf den Tisch bringen solle.

Auf den Herrn Rittergutsbesitzer machten derartige Einwände keinerlei Eindruck. Er schloß das Backhaus zu, um das Backen zu verhindern. Da die Landarbeiterin ihren Brotteig nicht verderben lassen wollte, versuchte sie sich trotzdem Eingang zu dem Backofen zu verschaffen und entfernte mit einer Axt das Vorhängeschloß. Der Rittergutsbesitzer Mendrzyk schloß daraufhin kurzerhand die Arbeiterin in dem erhitzten Backhaus ein. In ihrer Verzweiflung schlug die Frau mit der Axt wiederholt von innen gegen die Tür, worauf der Rittergutsbesitzer die Tür öffnete und die Landarbeiterin L. derartig verprügelte, daß die Arbeiterin den Arzt aufsuchen mußte. Als besondere Vergeltung zog der Rittergutsbesitzer dann der Frau als Strafe für ihr Verhalten 2,50 Mark von dem verdienten Wochenlohn ab!

Eine derartige Handlungsweise, verübt an einer wehrlosen Frau, Mutter von acht Kindern, kann nicht scharf genug verurteilt werden. Der Rittergutsbesitzer Mendrzyk ist führend bei den Nationalsozialisten in Schlesien tätig. In Cammerau und Umgegend nennt man ihn nicht anders als den „Nazihauptmann", da auch seine beiden Söhne als SA.-Führer für die Hakenkreuzler tätig sind.

Die Zahl der Arbeitslosen in Großbritannien betrug am 22. August 2 859 828, das ist 48 046 mehr als am 25. Juli und 126 046 mehr als zur entsprechenden Zeit des Vorjahres.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Donnerstag, 8. September, um 19½ Uhr, tagen die Gruppen: **Südosten:** Jugendheim Reichenberger Str. 66. „Das Jugendprogramm des ADGB." — **Tempelhof:** Jugendheim Lyzeum Germaniastr. 4—6. Der Zugang erfolgt durch den Eingang Gößstraße, auf der hinteren Seite der Schule. „Der Arbeiter in Italien." — **Moabit:** Jugendheim Lehrter Str. 18—19. Aktuelle Gewerkschaftsfragen: 1. „Der Faschismus im Betrieb". — **Staaken:** Jugendheim 17. Volksschule, Gartenstadt, Kirchplatz, Endhaltestelle Autobus 31. „Gewerkschaften und Generalstreik." — **Schönhauser Tor:** Jugendheim Tieckstraße 18. „Die Frau in der Politik." — **Osten:** Jugendheim Frankfurter Allee 307, Lönszimmer. „Folgen der Reichstagswahl." — **Landsberger Platz:** Jugendheim Diestelmeyerstr. 3. „Hat der Proletarier ein Vaterland". — **Lichtenberg:** Jugendheim Dossestr. 22. Heimbesprechung. Verbandsbuchkontrolle. — **Neu-Lichtenberg:** Jugendheim Gunterstr. 44. „Nazis und Kirche." — **Gewerkschaftshaus:** Jugendheim Engelufer 24—25, Saal 11. „Wir schieben Reklame". — **Gesundbrunnen:** Jugendheim Rote Schule, Gotenburger Str. 2. „Umbau der Wirtschaft, eine zeitgemäße Forderung." — **Schlesisches Tor:** Jugendheim Manteuffelstr. 7. „Reformismus oder Revolution" (Taktik der Frage). — **Köpenick:** Jugendheim Grünauer Str. 5 (Nähe Bhf. Spindlersfeld). Wir lesen aus dem Buch „Bub und Mädel". — **Jugendgruppe des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes:** Jugendheim Sebastianstr. 37—38. Froher Sing- und Spielabend. — **Jugendgruppe des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter:** Jugendheim Neue Schönhauser Str. 4—5, großer Sitzungssaal. „Die französische Fremdenlegion." — **Achtung, Jugendtreffen Brandenburg!** Die Teilnehmer treffen sich zur Abfahrt nach Brandenburg am Sonntag, 11. September, um 7½ **Uhr,** Bernburger Ecke Köthener Straße.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Heute, Donnerstag, finden folgende Veranstaltungen statt: **Norden:** Jugendheim Lortzingstr. 19. Kurzreferate. — **Osten:** Jugendheim der Schule Litauer Str. 18. Ein wirklich bunter Abend. — **Treptow:** Jugendheim Elsenstr. 3 (Privathaus). Vortrag: „Die Lage im Fernen Osten: Rußland". — **Die „Freie Angestelltenbank e. G. m. b. H.** tagt heute von 19½ bis 22 Uhr im Verbandshaus. — **Spiele im Freien** ab 18 Uhr Sportplatz Tiergarten.

Der „Vorwärts" erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgabe für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend". Illustrierte Sonntagsbeilage „Volk und Zeit".

Anzeigenpreise: Die einspalt. Millimeterzeile 30 Pf., Reklamezeile 2.— M. „Kleine Anzeigen" das fettgedruckte Wort 20 Pf. (zulässig zwei fettgedruckte Worte) jedes weitere Wort 10 Pf. Rabatt laut Tarif. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Millimeterzeile 25 Pf. Familienanzeigen Millimeterzeile 16 Pf. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentäglich von 8½ bis 17 Uhr. Der Verlag behält sich das Recht der Ablehnung nicht genehmer Anzeigen vor!

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Feuilleton: Herbert Lepère; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Otto Hengst; sämtlich in Berlin. Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Hierzu 1 Beilage.

Für die vielen Beweise herzlicher Anteilnahme an dem Verlust meiner lieben Frau
Emmi Lindner
geb. Traube
sage ich hierdurch meinen herzlichsten Dank.
Im Namen der Hinterbliebenen:
Fritz Lindner

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Achtung! Achtung!
Verwaltungsmitglieder!
Freitag, den 9. September 1932, keine Sitzung der Mittleren Ortsverwaltung.

Gruppen-Versammlung der Zaunaufsteller.
Sonnabend, den 10. September, abends 8 Uhr (20 Uhr), im Lokal von Raschke, O 34, Mattemstr. 14 eine Zusammenkunft aller Zaunaufsteller Groß-Berlins.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.
Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.
Die Ortsverwaltung.

Harz. Genossen finden freundl. Aufnahme, gute Verpfl. Pension 3 M. bei 5 Mahlzeiten, keine Nebenkost. Schön. Rosengart. m. anschließ. Liegewiese nahe Tannenwald. Heinrich Karges, Harriehausen bei Seesen.

Augias-Rennen
Hoppegarten
HEUTE 3¾ Uhr

Staats Theater
Donnerstag, den 8. September
Staatsoper Unter den Linden
20 Uhr
(Neueinstudiert)
Othello
Staatliches Schauspielhaus
20 Uhr
Die Räuber

SCALA
Tägl. 5 u. 8¼ Uhr
JACK SHEA
WILSON, KEPPEL
BETTY / TOGARE
LAI-FOUN/GENIA
NIKOLAJEWA
TRIO DARESCO
usw.

PLAZA
Nähe Schles. Bhf.
5 u. 8¼, Sgs. 2,5,8¼ U.
E 7 Weichsel 4031
Der liebe Augustin

Rose - Theater
Große Frankfurter Straße 132
Tel. Weichsel E 7 3427
8,00 Uhr
Aerzte im Kampf

Deutsches Theater
Weidendamm 5201
8 Uhr
Wunder um Verdun
Dram. Dichtung von Hans Chlumberg
Regie: Karl Heinz Martin.
Kassenpreise von 0,50 M. bis 11,50 M.

Kammerspiele
Weidendamm 5201
Morgen
Freitag, 9. Sept., 8 Uhr
Uraufführung
„Schicksal nach Wunsch"
Komödie v. Christa Winsloe
Regie: Rudolf Beer
Melzer, Ulrich, Riemann, Kühl, Michelin, Brausewetter

Winter Garten
8 Uhr 15. Flora 3434. Rauchen erl.
Das berühmte
DAYELMA - BALLETT
3 Swifts, Rudi Grasl
und weitere Künstler-Truppen, die überall als
VARIETÉ - ELITE
bezeichnet werden

Haus Vaterland
Das Vergnügungs-Restaurant Berlins
Betrieb Kempinski

Stettiner Sänger
Reichshallen-Theater
(Dönhoffplatz)
Merkur A. 6. 1247. Dir. Meisel
Tägl. 8.15 Uhr, Sonntags 3.30 Uhr (ermäßigte Pr.)
Eröffnungsprogramm
mit der Burleske
Freibad Krumme Lanke
Neue Kräfte, Preise 0.50 bis 2.25 M.
Vorverkauf 11—2, 5—9 Uhr.

8¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr
Lothringer Straße 37.
Gutschein für die Leser 1—4 Personen
Fauteuil nur 0,75 M., Sessel 1,25 M.
Gültig auch Sonntag nachm. 4 Uhr
Annemarie
Volksoperette — Musik von Gilbert
Dazu ein bunter Teil.

Städt. Oper
Charlottenburg
Fraunhofer 0231
Donnerstag, 8. Sept.
Turnus III
Undine
Anfang 19,30 Uhr
Dirigent: Breisach
Nettesheim, Cavara, Hüsch, Schirach, Baumann, Kandl, Gombert

Schiller Theater
Grolmanstr. 70/71
Steinpl. (C 1) 6715
Täglich 8 Uhr
„Die versunkene Glocke"
Kassenstunden tägl. 10—20 Uhr

Lessing - Theater
Heute 8 Uhr
Premiere
Grete Mosheim
Oskar Homolka
in
Pygmalion

Theater im Admiralspalast
Täglich 8¼ Uhr
Gitta
Alpar
in
Katharina

Theater d. Westens
bis 25. Septemb. täglich 8¼ Uhr
Sntgs. 4 u. 8¼ U.
Richard
Tauber
in
Dreimäderlhaus

Metropol-Theater
Täglich 8¼ Uhr
Fritzi
Massary
in
Eine Frau, die weiß, was sie will!

Erstklassige Qualitäten

	Liter	½ Fl.
Feinster Weinbrand-Verschnitt ***	2.85	2.25
Reiner deutscher Weinbrand ***	3.80	2.95
Feinster Jamaika-Rum-Verschnitt	3.70	2.90
Pa. Nordh. Branntw. u. Richtenberger ca. 32%	2.25	1.85
Extra prima Getreidekorn 40%	3.20	2.50
Prima Edelliköre, alle Sorten		2.45
Prima deutscher Wermut „Triestine"	0.85	0.70
Original ital. Vino Vermouth	1.15	0.95
Original süße Südweine	1.20	0.95
Original spanischer Rotwein	1.00	0.80
Echte weiße, süße und rote Bordeauxweine	—	1.50
Prima deutsche Weißweine	0.60	0.50

bei Preise exkl. Glas

Extra-Angebot „1925—30 Tischweine" ..... nur 0.80
Prima Dessertobstweine, süß .... Liter von 0.70 an
Erstklassige Fruchtsäfte, ganz rein .... Liter 1.30—1.45
Ausschank vom Faß vom kleinsten Quantum ab
Kostproben gratis in allen mit * versehenen Geschäften

*N, Brunnenstraße 42
*N, Müllerstraße 144
*N, Chausseestraße 76
O, Koppenstr. 87
*N, Prenzlauer Allee 50
*N, Schivelbeiner Str. 6
*O, Petersburger Str. 42
*SO, Grünauer Str. 15
*SO, Köpenicker Str. 121
*SW, Bergmannstr. 11
*W, Martin-Luther-Str. 86
*Steglitz: Schloßstr. 121
*NW, Gotzkowskystr. 31
*NW, Wilsnacker Str 25
*Charlottenburg: Wilmersdorfer Str. 157
*Neukölln: Berliner Str. 12, Hermannstraße 27 und Bergstr. 66
*Schöneberg: Kolonnenstraße 7
*Oberschöneweide: Wilhelminenhofstr. 40
*Spandau: Potsdamer Straße 23
*Weißensee: Berliner Allee 247
*Tempelhof: Berliner Straße 152
*Pankow: Wollankstr. 98
*Lichtenberg: Wismarplatz 1
Reinickendorf: Markstr. 45
Schmargendorf: Berkaer Straße 5
Potsdam: Charlottenstraße 69
*Oranienburg: Berliner Straße 1

Eduard Süßkind

Wieder ein Frauenmord.

Bluttat an 56jähriger Sprachlehrerin.

Die Mordkommission wurde in den gestrigen Abendstunden nach dem Hause Tempelhofer Ufer 32 alarmiert, wo die 56 Jahre alte Sprachlehrerin Emma Carl-Brüscato in ihrer Wohnung tot aufgefunden wurde. Verdächtige Umstände und einige Verletzungen am Kopf und Hals der Toten gaben zu dem Verdacht Veranlassung, daß ein Verbrechen vorliegt.

Nach den polizeilichen Ermittelungen und dem Ergebnis der ärztlichen Untersuchung scheint es sich um einen Lustmord zu handeln. Die Wohnung zeigte größte Unordnung und es besteht außerdem der Verdacht, daß der Täter die Behältnisse durchwühlt und nach Geld oder Wertsachen gesucht hat. In unmittelbarer Nähe der Stelle, an der die Tote gefunden wurde, entdeckten die Beamten an der Tapete mehrere Blutspritzer. Allem Anschein nach ist die Tat in den gestrigen Nachmittagsstunden verübt worden.

Das mutmaßliche Verbrechen wurde durch die Tochter der Ermordeten entdeckt, als sie ihre Mutter in den Abendstunden besuchen wollte, jedoch keinen Einlaß erhielt.

*

Frau Carl ist die Gründerin der italienischen Emigranten-Liga. Die Büroräume dieser Liga sind in der Wohnung der Frau Carl untergebracht. Das Verbrechen an Frau Carl scheint bereits am Dienstag verübt worden zu sein. In den Büroräumen der Liga war zur Zeit wenig zu tun und Frau Carl wollte daher verschiedene Räume vermieten. Am Dienstag war bereits ein Interessent dort und hat auch bei Frau Carl vorgesprochen.

Nach dem Besuch dieses Mannes, der auch von Hausbewohnern beobachtet wurde, ist Frau Carl nicht mehr gesehen worden. Der Ehemann der Ermordeten ist Lektor bei einer staatlichen Pressestelle. Die beiden Töchter im Alter von 19 und 20 Jahren wohnen bei dem Vater.

Mieterstreik in der Stadtvogtei.

Führungen durch die Wohnzellen der Berliner Wanzenburg.

Die skandalösen Wohnzustände in der ehemaligen Stadtvogtei am Molkenmarkt, die der „Vorwärts" vor wenigen Wochen aufdeckte und die eine Interpellation der sozialdemokratischen Landtagsfraktion zur Folge hatten, haben jetzt die leidtragenden Hausbewohner in den Mieterstreik getrieben.

Am Molkenmarkt herrscht Hochbetrieb. Massenansammlungen von Menschenscharen sich vor der ehemaligen Hausvogtei, die, reich illustriert mit Zeichnungen, Sprüchen und Aufrufen, die Aufmerksamkeit jedes Vorübergehenden erregt. „Mieterstreik in der Berliner Wanzenburg", die gesunde Empörung von Menschen, die von einem allzu geschäftstüchtigen Hausgestrengen in ganz unglaublicher Weise übers Ohr gehauen wurden. Wir haben das Aussehen dieser „Appartements" in unserem oben erwähnten Artikel bereits ausdrücklich geschildert, ebenso die geradezu horrenden Mietpreise, die die Hausbewohner dafür bezahlen müssen. Im Hofe stehen, erregt debattierend, die Mietparteien und geben jedem der vielen Neugierigen bereitwilligst Auskunft. Jeder kann die „Prachträume" selbst ansehen. „Von meinen 34 M. Unterstützung muß ich 21 M. für dieses Loch bezahlen", schreit eine Frau voll Verbitterung; „bitte, sehen Sie sich den Raum doch an, ob ich zuviel gesagt habe." Und wirklich, was sich den Beschauern da präsentiert, das kann man nicht als eine menschenwürdige Wohnstätte bezeichnen. Ein muffiger, moderiger Raum, an den Wänden nur mehr schäbige Reste des Verputzes, kein Ofen, das Loch, wo das Ofenrohr in die Wand mündete, mit Papier verstopft, kein Licht. Eine armselige Petroleumfunzel verbreitet kümmerliche Helligkeit. Die Gänge finster, verschmutzt, richtige Gefängniskorridore, jede der Türen trägt ja auch noch die Zellennummer und die stabile Türfassung.

„Der Herr Pächter traut sich ohne Schupo überhaupt nicht mehr in sein Haus", erzählen die Mieter; „er weiß auch warum."

Die Verbitterung dieser armen Menschen ist zur Siedehitze gestiegen, sie haben genug des Wuchers und des menschenunwürdigen Wohnens.

Durch Chikagoer Erpresser ruiniert.

Unterschlagungen auf dem Generalkonsulat in Chikago.

Mit der Unterschlagung von Geldern, die auf dem deutschen Generalkonsulat in Chikago geschehen war, hatte sich die 3. Strafkammer des Landgerichts I zu befassen. Der Täter, der Konsulatssekretär Willi Strehlow, gab die Schuld an seinen Verfehlungen einem Erpresser aus der Chikagoer Unterwelt, der ihn ruiniert und seiner Konsulatslaufbahn ein vorzeitiges Ende bereitet habe.

Strehlow hatte in Chikago eines Abends nach Beendigung seiner Tätigkeit auf dem Konsulat eine Bar besucht, in der geschmuggelter Alkohol ausgeschenkt wurde. Nachdem er sich dort an Whisky betrunken hatte, wachte er am nächsten Morgen zu seiner Ueberraschung in dem Zimmer eines jungen Mädchens auf. In dieses Zimmer trat dann ein Mann, der sich als Kriminalbeamter vorstellte und nur gegen die Zahlung einer hohen Kaution von einer Verhaftung Strehlows Abstand nahm. Von diesem „Kriminalbeamten", einem Angehörigen der Chikagoer Unterwelt, will nun Strehlow fortgesetzt erpreßt worden sein. Als er die geforderten Beträge nicht mehr von seinem Gehalt bezahlen konnte, vergriff er sich an Geldern, die auf dem Konsulat von Amerikanern deponiert waren. Kurze Zeit darauf wurde Strehlow nach Rotterdam versetzt. Um seine Verfehlungen zu vertuschen, nahm er die Akten über diese Konten mit. In Rotterdam fand man eines Tages die Chikagoer Papiere und entließ den ungetreuen Konsulatssekretär, der bald darauf in Berlin verhaftet wurde. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten zwei Jahre Zuchthaus. Das Gericht verurteilte ihn wegen Amtsunterschlagung und Urkundenbeseitigung zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis.

„Fest der Schule" im Stadion.

Im Grunewaldstadion veranstaltet am Sonntag, dem 11. September, der Verein für das Deutschtum im Ausland (Deutscher Schulverein E. V.) ein „Fest der deutschen Schule". Mit dieser ersten großen Kundgebung, mit der der VDA. in Berlin an die Oeffentlichkeit tritt, will der VDA. an seine Gründung erinnern, an den unter Mitwirkung führender österreichischer Sozialdemokraten, wie Pernerstorfer und Viktor Adler, ins Leben gerufenen Deutschen Schulverein, aus dem der VDA. hervorging und dessen Namen er noch heute führt.

Sport, Turnen, Bewegungsspiele, Massenchöre, Tänze, Trachtenbilder, ein Fackelzug und der Zapfenstreich, gespielt von den Schupokapellen, vereinen die 15 000 Schüler und Schülerinnen aller Berliner Schulen, darunter 8000 Volksschüler, die beim Fest der deutschen Schule mitwirken. Alle Deutschen im Reich und im Auslande eint die Sorge um Erhaltung und Ausbau ihrer Schulen, denen sie ihr höchstes Gut, ihre Kinder, anvertrauen — mit diesem Ruf wendet sich der VDA. in einem Aufruf, den der Berliner Oberbürgermeister Dr. Sahm, der Oberpräsident Dr. Maier und Vizepräsident König des Berliner Provinzialschulkollegiums mitunterzeichnet haben, an alle Schulen Groß-Berlins mit der Bitte um Mitarbeit. Kommt doch die Arbeit des VDA. hauptsächlich den etwa 14 000 deutschen Schulen im Ausland zugute, und da im Ausland nur eine ganz geringe Zahl höherer Schulen besteht, handelt es sich dabei fast ausschließlich um die Betreuung der deutschen Volksschulen. Die nationale Phrase gleitet notwendigerweise an dieser Jugend ab, die sich ja gerade im vollen Bewußtsein ihrer Gegensätze und im vollen Bewußtsein ihrer weltanschaulichen, politischen und klassenmäßigen Trennung in bestimmter sachlicher Betreuungsarbeit zusammenfindet und sich eine praktische Aufgabe gestellt hat: Die deutsche Schule im Inland hilft der deutschen Schule im Ausland.

Messerstecher in der Linienstraße.

Fünf Passanten von einem Betrunkenen verletzt.

In einem Lokal in der Linienstraße hatten gestern am späten Nachmittag zwei Männer eine größere Zeche gemacht und als es ans Bezahlen ging, stellte sich heraus, daß beide kein Geld hatten. Der Wirt wies den Zechprellern die Tür. Auf der Straße begannen die Männer, die angetrunken waren, zu randalieren. Einer von beiden zog ein Messer und drohte, in das Lokal einzudringen und dem Wirt einen Denkzettel zu verabreichen. Mittlerweile hatten sich zahlreiche Passanten angesammelt. Einige Männer versuchten den Betrunkenen zu entwaffnen, bevor er Unheil anrichten konnte. Dabei kam es zu einem Handgemenge, bei dem der Bewaffnete fünf Passanten erheblich verletzte. Erst als das alarmierte Ueberfallkommando eintraf, konnte der Messerstecher überwältigt werden. Die Verletzten erhielten auf der Rettungsstelle in der Lothringer Straße erste Hilfe.

Reichshilfe für Berlin?

Stadthaushaltsdefizit um 45 Millionen verringert.

Der Stadtkämmerer berichtete in der gestrigen Magistratssitzung über den augenblicklichen Stand des Haushalts. Das Defizit von 113 769 730 Mark, mit dem der Etat bei der Beendigung der Beratungen der Stadtverordneten vor den Ferien abschloß, hat sich inzwischen durch die Notverordnung vom 14. Juni 1932 um rund 32 Millionen (erhöhte Reichshilfe), durch die preußische Notverordnung um 6,4 Millionen (Sparabzug bei den Gehältern) und durch die letzte Reichsnotverordnung um etwa 7 Millionen (Bürgersteuer in den Monaten Oktober bis Dezember) verringert.

Dieser Verbesserung stehen eine Reihe von Unsicherheitsfaktoren gegenüber, durch die das Defizit im Laufe des Jahres unter Umständen vergrößert werden kann. Die Steuereingänge haben zwar in den ersten vier Monaten des Haushaltsjahres ungefähr die Höhe des Voranschlags erreicht, aber es ist mindestens fraglich, ob sie auch im Rest des Jahres diese Höhe halten werden. Es muß weiterhin mit der Möglichkeit einer Steigerung der Wohlfahrtsausgaben im laufenden Jahre gerechnet werden, denn den Voranschlägen ist ein Jahresdurchschnitt von 300 000 Wohlfahrtserwerbslosen zugrunde gelegt. Diese Zahl ist bereits im Juli erreicht worden, so daß sich der Jahresdurchschnitt auf 330 000 bis 340 000 erhöhen kann, wodurch eine Mehrausgabe von 20 bis 25 Millionen entstehen würde. Schließlich ist auch die Abführung der Werksüberschüsse in der vorgesehenen Höhe nicht unbedingt sicher.

Eine Verminderung des noch verbleibenden Defizits von 68 bis 70 Millionen durch Maßnahmen der Stadt ist nicht mehr möglich.

Auch eine weitere Erhöhung der Bürgersteuer, des einzigen noch beweglichen Einnahmefaktors, kann nicht verantwortet werden. Der Magistrat wird deshalb entsprechend dem Vorschlage des Kämmerers der Stadtverordnetenversammlung noch zu ihrer ersten Sitzung nach den Ferien eine Vorlage zur endgültigen Feststellung des Haushalts auf der dargelegten Grundlage unterbreiten. Da die Stadtverordnetenversammlung den Etat selbst bereits durchberaten und den Umlageverteilungsbeschluß gefaßt hat, so handelt es sich jetzt in der Hauptsache um die Festsetzung der Höhe der Bürgersteuer (dreifacher Landessatz wie bisher) und um die Etatisierung des verbleibenden Defizits als „zu erwartende Beihilfen des Reiches und Staates."

Zu dieser Erwartung ist die Stadt um so mehr berechtigt, als das Reich ausdrücklich eine weitere Hilfe für die Gemeinden zugesagt hat, wenn sich die Berechnungsgrundlage des bisherigen Zuschusses verschieben sollte. Das ist aber bereits jetzt der Fall.

Disziplinarverfahren gegen einen Berliner Notar.

Auf Antrag des Generalstaatsanwalts hat der Dienststrafsenat des Kammergerichts gegen den Berliner Rechtsanwalt und Notar Kurt Alexander die Einleitung der Disziplinar-Voruntersuchung wegen seines Verhaltens in der Devisenaffäre des Dr. Gutherz, des Vertreters des Londoner Bankhauses Singer u. Friedländer, beschlossen. Alexander hatte bei den Transaktionen des Dr. Gutherz eine Tätigkeit entfaltet, die objektiv geeignet war, diese nach der Devisenordnung verbotenen Geschäfte zu ermöglichen, während in subjektiver Hinsicht es dem Anwalt bei seiner Zeugenvernehmung im Prozeß Gutherz und Genossen geglaubt wurde, daß er von der Rechtmäßigkeit dieser Geschäfte überzeugt war. Durch die jetzige Disziplinaruntersuchung soll festgestellt werden, ob sich Alexander in seiner Eigenschaft als Notar in dieser Sache irgendwelcher Verfehlungen schuldig gemacht hat.

Ein Berliner Kranichpaar. Auf dem Stadtgut Lanke, das hinter Bernau gelegen ist, hat in diesem Jahre ein Kranichpaar gehorstet. Diese letzten Kraniche der Millionenstadt hatten ihr Heim am Wischsee aufgeschlagen.

Genosse Pfarrer Bleier spricht am Sonntag, 11. September, 18 Uhr, in der Trinitatiskirche, Charlottenburg, im Rahmen einer religiösen Feierstunde über das Thema „Der Jüngling und der Tod".

Werkstätten für falsche 5-Markstücke.

Vier Fälscher festgenommen und geständig.

Drei Falschgeldwerkstätten, in denen 5-Mark-Stücke hergestellt wurden, sind in den letzten Tagen von der Berliner Kriminalpolizei ausgehoben worden. Die Fälscher sind der 40 Jahre alte Hermann Kaiser aus der Dolziger Straße, der 33 Jahre alte Fritz Küchler aus der Friedrichsberger Straße, der 36 Jahre alte Karl Simon aus Mahlsdorf und ein jüngerer bisher noch nicht vorbestrafter Mann namens Leo, der am Schlesischen Bahnhof wohnt. Die vier Männer kennen sich untereinander und haben, anscheinend unter Anleitung von Kaiser, 5-Mark-Stücke en gros hergestellt. Die vier Festgenommenen sind geständig und dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden.

Mitte Juli tauchten in Berlin falsche 5-Mark-Stücke auf, die der Falschgeldstelle merkwürdig bekannt vorkamen. Die Untersuchung ergab, daß sie Aehnlichkeit mit bereits früher aufgetauchten falschen 5-Mark-Stücken hatten, die aus der Werkstatt eines bekannten Falschmünzers Hermann Kaiser in der Dolziger Straße herrührten. Als die Beamten Kaiser in seiner Wohnung überraschten, wurde er rabiat und protestierte energisch. Es half aber alles nichts. Bei der Durchsuchung wurden außer falschen 5-Mark-Stücken auch das Werkzeug und die Formen gefunden. Kaiser wurde sofort festgenommen und ins Gefängnis gebracht. Aber auch Küchler und sein Freund Leo hatten von ihm gelernt. In der Wohnung Leos am Schlesischen Bahnhof wurde die zweite Falschgeldwerkstatt gefunden. Als die Beamten noch bei der Durchsuchung waren, kam Küchler, der noch von nichts wußte, ahnungslos hinzu. Er hatte die Tasche voller falscher 5-Mark-Stücke. Im Kreuzverhör auf dem Präsidium legten beide ein Geständnis ab. Der vierte im Bunde war der 36 Jahre alte Karl Simon. S. wurde von anderen Dienststellen bereits wegen Diebstahls gesucht. Er wußte das und hatte sich in einer einsamen Laube zwischen Mahlsdorf und Höhnow eingemietet, wo er verhaftet wurde.

Kaiser, Simon und Küchler kennen sich schon lange. Simon, der sich bisher noch nicht mit Falschmünzerei befaßte, hat anscheinend von Kaiser im Gefängnis den ersten Unterricht theoretisch bekommen. Alle drei haben nun getrennt voneinander eine Werkstatt errichtet und auf eigene Faust Falschstücke hergestellt. Wieviel im Ganzen hergestellt wurden, läßt sich nicht übersehen, da die Untersuchung noch im Anfangsstadium steht.

BVG Ausflugsfahrten in die Mark am Sonntag, 11. September

Nach d. Spreewald (Lübbenau) Hin- und Rückfahrt RM. 9.–
Nach Altenhof (Werbellinsee) Hin- und Rückfahrt RM. 6.50
Nach Bad Saarow Hin- und Rückfahrt RM. 7.50
Vom Leipziger Platz (Palast-Hotel) Abfahrt 8 Uhr

Nach Bad Freienwalde Abfahrt 10 Uhr, Hin- u. Rückfahrt RM. 6.–
Nach Buckow (Märk. Schweiz) Abfahrt 11 Uhr, Hin- u. Rückfahrt RM. 6.–
Nach Fichtengrund (Grabowsee) Abfahrt 11 Uhr, Hin- u. Rückfahrt RM. 4.–
Nach dem Bötzsee b. Strausberg Abfahrt 13 Uhr, Hin- u. Rückfahrt RM. 4.–
Nach dem Samithsee Abfahrt 13 Uhr, Hin- u. Rückfahrt RM. 4.–
Vom Bahnhof Zoo

Auskunft und Karten-Vorverkauf ohne Aufschlag durch die BVG.-Verkehrsabteilung, Berlin W 9, Köthener Straße 17, Zimmer 51, Fernruf B 2, Lützow 9014-19, Apparat 117, werktags von 8—16 Uhr, Sonnabends von 8—13 Uhr und nachdem Auskunft BVG., Leipziger Platz, Fernruf A 2 Flora 0038. Verlangen Sie kostenlos Prospekt und August-Programm.

Der abgebaute „Wohlfahrtsstaat“.

Wie die Wohlfahrtspflege jetzt aussieht. Die Mietbeihilfe.

Ueber die Auswirkungen der durch die Papen-Regierung angeordneten Verschlechterungen in der Wohlfahrtspflege gehen uns von einer parteigenössischen Wohlfahrtspflegerin Mitteilungen zu, die den Abbau des „Wohlfahrtsstaates“ sehr deutlich illustrieren.

In den neuen Richtlinien ist die „Familienhilfe“ als erste Bedingung herausgestellt, die von den um Unterstützung Einkommenden beachtet werden muß. Darunter versteht man allerdings jetzt nicht mehr den Zuschuß, den die mit Familie gesegneten Volksgenossen erhalten, sondern die Hilfe, die sich die in einer sogenannten „Familiengemeinschaft“ Lebenden gegenseitig leisten sollen. Das sieht in der Praxis so aus:

Ein älteres Ehepaar — der Mann gehört den freien Berufen an — sieht sein Einkommen immer mehr schwinden. Seit Jahr und Tag wohnt die Witwe ihres sehr jung verstorbenen Sohnes bei ihnen, die noch so glücklich ist, Stellung zu haben. Der kleine Zuschuß, den sie zur Wohnungsmiete zahlt, ist den alten Leuten sehr willkommen, früher hatten sie ihn nicht nötig. Der Antrag der Leute bei der Wohlfahrt auf Bewilligung wenigstens einer Mietbeihilfe, da die Befreiung von der Hauszinssteuer nicht möglich ist, mußte von der Wohlfahrtskommission mit der Begründung abgelehnt werden, daß die bei ihnen wohnende Schwiegertochter verpflichtet wäre, von ihrem an sich nicht hohen Einkommen die Schwiegereltern so zu unterstützen, daß eine Leistung des Wohlfahrtsamtes unnötig ist. Was nun, wenn die Schwiegertochter diese neuen Bestimmungen für sich nicht für bindend ansieht, die häusliche Gemeinschaft aufgibt und die alten Leute allein in der Wohnung läßt? Dann muß das Wohlfahrtsamt zahlen!

Ein anderer Fall: Ein geschiedenes Ehepaar wohnt immer noch in der alten Zweizimmerwohnung. Bis vor kurzem hatten beide Arbeit, der Mann zahlte für das Kind, die gemeinsame Wohnung war billiger, als wenn jeder ein Zimmer oder eine Wohnung genommen hätte. Da verliert der Mann seine Arbeit, er kommt um Unterstützung ein, weil die Erwerbslosenhilfe nicht ausreicht. Entscheid des Wohlfahrtsamtes: Die Frau hat für die Wohnungsmiete allein einzustehen, da sie mit dem Antragsteller in „häuslicher Gemeinschaft“ lebt. An den Mann wird keine Mietbeihilfe gezahlt, er muß mit seiner Arbeitslosenunterstützung auskommen. Sollte der Mann diese häusliche Gemeinschaft aufgeben, so wird die Wohlfahrtspflege wohl nicht darum herumkommen, dem Arbeitslosen die verlangte Unterstützung zu gewähren, will sie ihn nicht obdachlos machen. Wahrscheinlich kann dann aber auch die Frau bei ihrem geringen Verdienst ihre Wohnung nicht mehr halten. Der Wohlfahrtspflege würden dann also drei Menschen mit einem höheren Betrag zur Last fallen, als wenn man dem Antrag des Mannes auf Mietbeihilfe stattgegeben hätte.

Wie jemand mit 90 Mark Monatseinkommen, von dem 30 Mark an Spesen abgehen, ohne Mietbeihilfe auskommen soll, dürfte das Geheimnis derer sein, die für die neue Notverordnung verantwortlich sind. Der alt gewordene Reisende, um den es sich in diesem Fall dreht, der von 60 Mark im Monat leben und sich kleiden soll und seine bescheidene Wohnung erhalten will, hat zwar hin und her gerechnet; das Ergebnis war eine Eingabe um Gewährung einer Mietbeihilfe. Der Antrag wurde ebenfalls abgelehnt, obwohl eine „häusliche Gemeinschaft“, die hätte helfen können, nicht besteht. Mit 60 Mark im Monat könne man seinen Lebensunterhalt einschließlich Wohnungsmiete bestreiten — so mußte das Wohlfahrtsamt entscheiden.

So sieht der abgebaute „Wohlfahrtsstaat“ jetzt aus. Inzwischen häufen sich in den Wohlfahrtskommissionen und auf den Wohlfahrtsämtern die Anträge um Mietbeihilfen, um Gewährung von Geld, Kleidungs- und Möbelstücken, weil den Opfern der Wirtschaftskrise die Unterstützungen unerhört gekürzt wurden. An eine fristgemäße und ordentliche Erledigung der Anträge ist nicht mehr zu denken, es mangelt an Personal, doch wird die Hilfe sich ehrenamtlich zur Verfügung stellender Bürger gern angenommen — obschon Hunderttausende Angestellter erwerbslos auf den Nachweisen herumsitzen!

Unter Kindesmordverdacht.

Früherer kommunistischer Landtagsabgeordneter verhaftet.

Waldenburg (Schlesien), 7. September.

Wegen bestialischer Mißhandlung seines elfjährigen Sohnes wurde der frühere kommunistische Landtagsabgeordnete Bergarbeiter Richard Schulz aus Dittersbach festgenommen und dem Waldenburger Amtsgericht zugeführt. Die ärztliche Untersuchung des Kindes ergab, daß durch die dauernden Mißhandlungen dem Kinde das Schädeldach eingedrückt ist. Weiter war der rechte Unterarm angebrochen und der Mittelfinger der rechten Hand durchgebrochen. Auf der Schulter, an den Armen und an den Beinen wurden Blutergüsse festgestellt. Der Rücken des Kindes war über und über blutunterlaufen und das Gesicht völlig verquollen. Bei der Durchsuchung der Wohnung fand die Kriminalpolizei den 10jährigen Sohn nicht vor. Schulz erklärte, das Kind befinde sich in Rußland. Bei dem Verhör verwickelte er sich jedoch in Widersprüche. Gegen Schulz wurde daher die Untersuchung auch wegen Mordes eingeleitet, da man annimmt, daß er den verschwundenen 10jährigen Sohn zu Tode mißhandelt hat. Der Zustand des unglücklichen 11jährigen Kindes gibt zu Besorgnissen Anlaß. Der Verhaftete ist 33 Jahre alt und spielte in der kommunistischen Bewegung des Waldenburger Berglandes seinerzeit eine führende Rolle. Vor einiger Zeit wurde er aus der Kommunistischen Partei ausgeschlossen.

Schulz galt als ein äußerst brutaler Mensch. Er hatte vor einigen Jahren die Frau des sozialdemokratischen Abgeordneten Osterroth schwer beleidigt und wurde deshalb von ihren Söhnen auf der Straße mit der Hundepeitsche gezüchtigt.

40 Eisenbahnwaggons Obst ins Meer.

So wirtschaftet das Kapital.

Für 170 000 Mark Obst mußten an der spanisch-französischen Grenze in das Meer geschüttet werden, weil das Obst an der Grenze erst eingetroffen war, als das französisch-spanische Abkommen über die Kontingentierung des Obstes bereits in Kraft getreten war. An eine Verwertung des Obstes in dem kleinen Grenzort war nicht zu denken, Rücktransport in größere Städte hätte sich nicht verlohnt. Also blieb als einzigster Ausweg die Vernichtung des gesamten Obstes, das in 40 großen Eisenbahnwaggons verladen war.

Millionen auf der ganzen Welt hungern und Millionenwerte an Lebensmitteln werden auf der ganzen Welt vernichtet, weil die heutige Wirtschaftsordnung die Verwendung der Wirtschaftsprodukte nicht wünscht oder nicht durchführen kann. Das ist der Fluch unserer Zeit oder die mit merkwürdigem Stolz gepriesene „kapitalistische Wirtschaftsführung“.

Der Tod auf der Straße.

Beim Ueberschreiten des Fahrdammes in der Wühlischstraße in Lichtenberg wurde der 77 Jahre alte Rentner Wilhelm Erb aus der Weserstraße 36 in Lichtenberg von einer Autodroschke überfahren und schwer verletzt. Der Greis wurde ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht, wo er seinen Verletzungen erlegen ist. — An der Ecke Stolpische und Driesener Straße, unweit der Schönhauser Allee, wurde gestern abend der 21 Jahre alte Werner Rippke aus der Schivelbeiner Straße 3 mit seinem Motorrad von einer Straßenbahn der Linie 54 erfaßt. Das Rad wurde zertrümmert und der jugendliche Motorradfahrer lebensgefährlich verletzt. R. fand im Lazarus-Krankenhaus in der Bernauer Straße Aufnahme.

Fingierter Ueberfall.

Ein Raubüberfall sollte sich — wie berichtet — am Sonnabend vergangener Woche in der Körnerstraße im Tiergartenviertel auf eine Portierfrau abgespielt haben, wobei der angebliche Täter 118 Mark erbeutete. Die Ermittlungen des Raubdezernates ergaben jetzt, daß der Ueberfall fingiert war. Die Portierfrau hatte die einkassierten Mieten schon abgeliefert. Durch einen leichtsinnigen Verwandten, dem sie Geld geliehen hatte, war sie in Bedrängnis geraten und kam auf den Ausweg, einen Ueberfall zu fingieren, um die Tatsache des verliehenen Geldes vor ihren näheren Angehörigen zu verschweigen.

Der Paß nach Südfrankreich.

Couragiertes Mädel deckt einen Schwindel auf.

Dem entschlossenen Zugreifen eines jungen Mädchens ist es zu danken, daß ein gemeingefährlicher Schwindler dingfest gemacht werden konnte.

Am vergangenen Sonntag stand in einer vielgelesenen Berliner Zeitung ein Inserat: Herren und Damen werden für Filmaufnahmen gesucht, sie mögen sich in der Kantine des Theaters des Westens melden. Viele meldeten sich, bekamen einen Zettel zum Ausfüllen und bald darauf die Aufforderung, unterzeichnet von einer „Filmbundgemeinschaft“, sich in einem Lokal in der Französischen Straße einzufinden. Auch das geschah. In dem Lokal wurde jedem — merkwürdigerweise waren nur junge Mädchen aufgefordert worden, zu erscheinen — 3 Mk. Gebühr für einen Paß nach Südfrankreich abgenommen, wo gefilmt werden sollte, und dann konnten die Erschienenen wieder gehen. Einer Mißtrauischen gefiel dieses ganze Gebaren nicht; sie ging zur Polizei. Ein Beamter kam mit zu dem Lokal, sah sich den merkwürdigen „Agenten“ an und verhaftete ihn. Eine große Menge um 3 Mk. geprellter junger Mädchen hat sich bereits bei der Polizei gemeldet.

September in der Scala.

Das Septemberprogramm der Scala ist auf Tempo und Bewegung eingestellt. Den Auftakt bilden die guten Reckturner, 4 Rastellis. Das Trio Dareſev glänzt im akrobatischen Tanz; zwei Tänzer, die ihre weibliche Partnerin in den ungeheuerlichsten Verrenkungen durch die Luft wirbeln lassen und wieder auffangen. Genia Nikolajewa zeigt Parodien auf Ballett- und Wigman-Tanz. Japanische Artisten, die Lai-Foun-Truppe, sind Akrobaten mit Spitzenleistungen. Ein Untermann, der sich mit seinem Partner mit gestreckten Armen auf der Matte dreht, sich wendet und wieder aufsteht, ohne jemals das Gleichgewicht zu verlieren. Hovard Nichols ist ein Reifenjongleur. Aber mit welcher Routine kann er gleich mit einem ganzen Dutzend zu gleicher Zeit spielen und ihren Lauf dirigieren. Wilson, Keppel und Betty sind die tollsten Steptänzer, die man sich denken kann. Treppauf, treppab, im Takt der Musik wird gestept, nach einem besonderen System, das den Radstößen eines fahrenden D-Zuges ähnlich ist. Die sieben Fredysons landen vom Sprungbrett zwei, drei Mann hoch, wobei der eine einen Doppelsalto dreht. Togare zeigt Königstiger, die recht böse sind, aber trotzdem ihrem Bezwinger folgen. Schließlich der Clou des Programms: Jack Shea mit seinen Musikexzentrikern. Jeder einzige von ihnen ist ein Meister seines Instruments. Sie machen einen Höllenlärm, aus dem sich schließlich doch immer wieder eine Melodie herausschält. Sie tanzen und singen und dann kriegen sie sich in des Wortes wahrster Bedeutung in die Haare, hauen sich ihre Instrumente um die Köpfe und demolieren alles Erreichbare, so daß die Bühne am Schluß einem Trümmerfeld gleicht. Das ganze hundertprozentiges Amerika, aber auch in Berlin amüsiert es.

In der Plaza ist bis zum 15. d. M. „Der liebe Augustin“ in der Rotter-Inszenierung zu sehen. Diese beliebte und zeitlose Operette mit der einschmeichelnden Musik von Leo Fall feiert jetzt auch im Osten ihre Triumphe. Das Publikum ist sehr beifallsfreudig. Zu dem guten Gelingen trägt vor allem die ausgezeichnete Kapelle unter der Leitung ihres Dirigenten Franz Rich. Haas bei. Den Darstellern merkt man die Freude am Spiel an. Igo Guhlmann als Augustin muß immerzu wiederholen und die „feune Anna“ wird durch Heidi Eisler lebenswahr dargestellt. Erika Falgar ist eine sympathische Prinzessin und Guido Geroll ein lebensfroher Operettenfürst. Auch alle anderen Darsteller machten ihre Sache ausgezeichnet.

Wetteraussichten für Berlin: Teils heiter, teils wolkig, am Tage etwas kühler als bisher, keine wesentlichen Niederschläge, westliche bis südwestliche Winde. — **Für Deutschland:** Im Osten Uebergang zu kühlerem Wetter, im Süden keine Aenderung von Bedeutung, im übrigen Reiche leicht veränderlich und nur mittags mäßig warm.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik sind stets an das Bezirkssekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, 2. Hof, 2 Treppen rechts, zu richten

Arbeitsgemeinschaft sozialdemokratischer Lehrer u. Lehrerinnen, Bezirksgruppe Berlin.

Genosse Heinrich Schulz, der Gründer der ASL., ist verstorben. Wir erweisen ihm die letzte Ehre durch vollzählige Teilnahme an der Trauerfeier im Krematorium Wilmersdorf, heute, Donnerstag, 13 Uhr.

Kreisgruppe Neukölln: Mitgliederversammlung am Donnerstag, 8. September, 18 Uhr, in der Karl-Marx-Schule.

Beginn aller Veranstaltungen 19½ Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

4. Abt. Heute Funktionärsitzung an bekannter Stelle.

21. Abt. Achtung! Die Bezirksführer werden gebeten, die Freiheitsopfer und Sammellisten bis spätestens 10. September bei dem Abteilungskassierer abzurechnen.

29. Abt. Bis Sonnabend, 10. September, müssen sämtliche Sammellisten und Marken beim Abteilungskassierer abgerechnet sein.

30. Abt. Morgen, Freitag, Funktionärsitzung bei Pohst. Partei- und Gewerkschaftsbuch sind mitzubringen.

31. Abt. Die Bezirksführer rechnen die Freiheitsopfermarken nebst Sammellisten umgehend, spätestens aber am Montag, 12. September, beim Kassierer ab. Eine Bitte Genossen: Laßt euch nicht mahnen!

53. Abt. Freitag, 9. September, 20 Uhr, Vorstandssitzung mit Zahlabendleitern bei Lux.

78. Abt. Freitag, 9. September, Funktionärsitzung bei Arndt, Bautzener Ecke Großgörschenstraße.

80. Abt. Freitag, 9. September, 18½ Uhr, Vorstandssitzung an bekannter Stelle. Anschließend 20 Uhr Funktionärsitzung.

85. Abt. Heute, Donnerstag, findet die Zusammenkunft der Bezirke 8 bis 11 im Lokal Wollenberg, Berliner Str. 1, statt. Genosse Burgemeister spricht über „Die politische Lage und die Aufgaben der Partei“. — Morgen, Freitag, 9. September, 20 Uhr, erweiterte Vorstandssitzung im Lokal Hennig, Manteuffel- Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße.

89. Abt. Morgen, Freitag, 9. September, 19 Uhr, Vorstandssitzung, 20 Uhr Funktionärsitzung bei Stein, Sanderstr. 10.

90. Abt. Morgen, Freitag, 9. September, Funktionärsitzung.

97. Abt. Morgen, Freitag, 9. September, Funktionärsitzung an bekannter Stelle.

98. Abt. Die Agitationstruppe trifft sich heute um 20 Uhr im Keller.

106. Abt. Heute, 20 Uhr, Funktionärsitzung bei Blochwitz. Bestimmtes Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

114. Abt. Heute, Donnerstag, 8. September, Vorstands- und Funktionärsitzung an bekannter Stelle.

117. Abt. Freitag, 9. September, 20 Uhr, Funktionärsitzung bei Sievert. Sammellisten und Freiheitsopfermarken müssen an diesem Tage abgerechnet werden.

120. Abt. Freitag, 9. September, 20 Uhr, Funktionärsitzung an bekannter Stelle.

129. Abt. Freitag, 9. September, 20 Uhr, Funktionärsitzung im Türkischen Zelt.

138. Abt. Die für heute abend angesetzte Vorstandssitzung fällt aus.

139. Abt. Freitag, 9. September, 20 Uhr, im Jugendheim Schöneberger Str. 3, Diskussionsabend.

141. Abt. Freitag, 9. September, Funktionärsitzung im Lokal Hoffmann, Edelweißstr. 3.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Abt. Mitte, Pappelplatz: Vollversammlung aller Falken am Freitag, 9. September, im Jugendheim Tieckstraße. Wichtige Tagesordnung.

Tiergarten: Heute, 20 Uhr, Elternversammlung bei Scholz, Levetzow- Ecke Jagowstraße. Am Freitag treffen sich alle Jung- und Roten Falken zum Besuch des Planetariums um 16 Uhr am Ottoplatz. 25 Pf. mitbringen.

Kreuzberg: Dienstag, 13. September, 20 Uhr, treffen sich alle Bastelverantwortlichen mit Hein Jgenfritz zur Besprechung im Heim Yorckstr. 11. Alle Helfer, die am Bastelkreis teilnehmen, müssen erscheinen.

Charlottenburg: Freitag Helfersitzung im Heim Rosinenstraße. Beginn 19½ Uhr.

20. Kreis. Heute, Donnerstag, 17 Uhr, Falkenvollversammlung Turnhalle Wittenau, Rosenthaler Straße. Turnzeug mitbringen. — Voranzeige! Sonnabend-Sonntag, 10./11. September, Fahrt zur Jugendherberge Lehnitz. Kreis-Geländespiel.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einsendungen für diese Rubrik nur an das Jugendsekretariat Berlin SW 68, Lindenstraße 3, vorn 1 Treppe rechts.

Achtung, Sozialistischer Wettbewerb! Alle Gruppen müssen, soweit noch nicht geschehen, die Kampffondsmarken abholen. Vertrieb der Kampffondsmarken bis zum 1. Oktober. — Vom 1. bis 10. Oktober Vertrieb der „Arbeiter-Jugend“. Achtung! Für die Mitgliederwerbung ist die Quote für 1 Proz. Mitgliederwerbung von 30 auf 60 Punkte erhöht worden.

Volksbühnenmitglieder: Für die bis zum 30. August eingereichten Mitgliederkarten bzw. Neuanmeldung können die Mitgliederkarten abgeholt werden. Erste Vorstellung am 18. September. Neuanmeldungen werden noch entgegengenommen.

Proletarische Orchester: Heute Probe um 19½ Uhr im Zeichensaal der KMS., Neukölln, Kaiser-Friedrich-Str. 208—210.

Heute, Donnerstag, 19½ Uhr.

Norden: Spielen auf der Sportwiese im Humboldthain. — **Wedding:** Spielen im Schillerpark. — **Arnimplatz:** Wir gehen werben. Treffpunkt 19 Uhr Telephonzelle. — **Arnswalder Platz** II: Schönfanker Straße: Politisch-satirischer Abend. — **Falkplatz** I: Sonnenburger Straße: „Roter Aufbau im Osten“. — **Humannplatz:** Gleimstr. 33—35: 10-Minuten-Referate. — **Nordosten** II: Danziger Straße 62: „Tagespolitik“. — **Schönhauser Vorstadt:** Sonnenburger Straße: „Tagespolitik“. — **Andreasplatz** II: Brommystr. 1: „Katholische Jugendbewegung“. — **Hasenheide:** Wassertorstr. 4: Wir üben Kampflieder. — **Kottbusser Tor:** Urbanstr. 167: Mitgliederversammlung. — **Köpenicker Viertel:** Manteuffelstraße: Schallplattenabend. — **Südwest:** Lindenstr. 4: 10-Minuten-Referate. — **Schöneberg** III: Hauptstr. 15: „Politische Tagesfragen“. — **Westend:** Sportplatz Westend: Arbeitsgemeinschaft. — **Wilmersdorf:** Wilhelmsaue: Arbeitsgemeinschaft „Proletarische Kunst“. — **Dahlem:** Zinnowald-Schule: Zeitungsschau. — **Neukölln** IV: Ganghoferstraße: Aktivgruppe 18½ Uhr. — **Neukölln** XI: Ganghoferstraße: Funktionärsitzung 19 Uhr. — **Friedrichshagen:** Friedrichstraße: „Sexuelle Fragen“. — **Tegel:** Schöneberger Str. 3: Liederabend.

Werbebezirk Westen: 18½ Uhr Vorstandssitzung an bekannter Stelle.

SPD. Neukölln: 19—22 Uhr KMS. Thema: „Unsere Anträge im Reichstag“.

Werbebezirk Neukölln: „Der Querschnitt“ probt heute, pünktlich 19½ Uhr, Heim Steinmetzstr. 114.

Werbebezirk Kreuzberg: Kassenrevision des Bezirks 20 Uhr Heim Urbanstraße 167.

Werbebezirk Reinickendorf: Pionierzusammenkunft 19 Uhr Heim Reinickendorf-Ost, Lindauer Straße.

Werbebezirk Pankow: Heute, 20 Uhr, Kreisvorstandssitzung, Görschstraße.

Werbebezirk Reinickendorf: Spieltruppe „Galgenvögel“ pünktlich 20 Uhr Tegel, Schöneberger Str. 3, wichtige Probe für alle.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Esperantogruppe Berlin-Norden, Jasmunder Str. 3, Jasmunder Vereinshaus, Heute, 20 Uhr, Uebungen, Konversation, geselliges Beisammensein. Gäste willkommen.

English Circle Perseverance. Donnerstag, 21 Uhr, im Bräu-Stübl, Neue kleine Hütte, N. 65, Müllerstr. 178, am Weddingplatz. Englische Vorträge und Diskussion. Gäste willkommen.

Deutsche Landsmannschaft der Provinz Posen. Monatssitzung am Donnerstag, 8. September, 20½ Uhr, in der Kindl-Brauerei Berlin-Neukölln, Hermannstraße 214—218.

Bund Berlin für Einheitskurzschrift. Uebung in allen Geschwindigkeiten jeden Dienstag und Freitag von 19—22 Uhr im Staatlichen Französischen Gymnasium, Reichstagsufer 6, am Reichstagsgebäude. Anfängerkurse sowie Aufnahme neuer Mitglieder zu jeder Zeit.

Verein der Heimatfreunde Kreis Greifenhagen in Pommern e. V. zu Berlin. Vorsitzender: H. Arndt, Köpenick, Westendstr. 1. Monatssitzung am Sonntag, 11. September, 19 Uhr, im Vereinsheim Musch, Brunnenstr. 140.

Deutscher Arbeiter-Abstinenten-Bund. Bezirksgruppe Norden: Donnerstag, 8. September, 20 Uhr, Gaststätte Uferstr. 5. — **Bezirksgruppe „August Forel“:** Sonnabend, 10. September, 20 Uhr, Gaststätte Uferstr. 5, Zusammenkunft.

In der jetzigen schweren Zeit, wo Gemüse- und Kartoffelgerichte immer häufiger ohne Fleisch als vollständige Mahlzeit auf den Tisch kommen, ist Maggis Würze eine wertvolle Hilfe bei deren Zubereitung. Wenige Tropfen den fertig gekochten Gerichten zugesetzt, geben kräftigen Wohlgeschmack und machen die Gemüse auch bekömmlicher.

..alle Gemüse werden schmackhafter durch MAGGI^s Würze

·Auch beim Nachfüllen erhalten Sie Gutscheine·

IRMGARD KEUN:

Gilgi eine von uns

9]

„Sie sind das Kind!“ schreit die Täschler hellsichtig und sinkt auf den Stuhl zurück. Gilgi überlegt, ob das die Stimme des Bluts war, die eben gesprochen hat. Stimme des Bluts wäre jetzt vorschriftsmäßig. Mein Blut ist taubstumm, ich muß mal zum Arzt gehn, vielleicht hab' ich auch nur zuviel getrunken.

„Nee, nee, nee, daß da was mit Ihn' nich richtich war, hann ich mir doch jleich jedacht, also Sie sin das Kind!“

In Gilgis Kopf surrt ein Ventilator, ihre Hände liegen schlaff und müde im Schoß. „Warum sagen Sie denn erst, Sie hätten kein Kind, da ist doch nichts bei, das ist doch nichts Unanständiges.“ Da lacht die Täschler, hoch und blechern, ihr Kopf fällt von einer Seite auf die andere, peinlich zu hören, peinlicher anzusehn. Und die lacht und kichert und wiegt sich auf dem Stuhl. „Na, Fröllein, darauf müssen wa noch en kleinen trinken.“ Ihr Lachen endet in trockenem Husten, am Kinn klebt Speichel, die klobige Nase ist mit Mitessern schwarz punktiert wie ein Kiebitzei. Warum bist du so geworden! Wer ist schuld, wer? Du selbst, ja gewiß, aber du nicht allein. Gilgi zieht zackige, rote Buchstaben in grauem Nebel: Mensch, was machst du mit deinem Leben! Sie regt sich nicht, sie spricht nicht — was ist noch zu sagen? — sie wartet nicht. Sie ist ein Ausrufungszeichen hinter roten Buchstaben: Mensch, was läßt du aus deinem Leben machen!

Die Täschler erzählt. Sie hat die Arme weit über den Tisch gebreitet. Gilgi hört zu.

„Das sinn nu als einundzwanzig Jahr her, ich näht damals in feine Häuser. Immer aus alte Kleider neue machen, was ne bessere Schneiderin nich jetan hätt. Un

Gilgis Mutter *Phot.: Paramount*

das könnense jlauben, Fröllein, en lecker Mädchen bin ich jewesen. Un da näht ich auch bei ne Familije, Mutter un Tochter. Kreil hießense. Fröllein, jebense mir Ihre Hand!“ Gilgi gibt sie. „Schwörense, Fröllein, dasse niemand weitersagen, was ich Sie jetzt erzähle.“

„Schwör ich Ihnen“, sagt Gilgi.

„Vielleicht könn wa beide noch unser Jlück machen!“ Die Täschler hat glitzrige Pünktchenaugen. „Also die Kreils, das warn nur Mutter un Tochter, der Alte war tot. Jeld hattense mächtich, Jeld, sach ich Ihn'! Un die Tochter war en nett Mädchen, un so mit zwanzig Jahrn, da hat se sich mit em Kerl einjelassen, der war nichts un hatte nichts, und die Aal war gegen ihn, weil die für die Tochter ein wollt mit Titel, Jraf oder Doktor oder sowas. Na, un dem Mädchen sein Kerl hat sich dann dünn jemacht, un alles wär jut jewesen, aber auf einmal kommt's raus, dasse im fünften Monat is. Da hättense mal die Aal sehn solln, wie die en Kopp oben behalten hat un alles jedeichselt. Kommt se auf einmal zu mir jelaufen — ich hatt da janz allein für mich en Zimmer aufer Weyerstroß. Ich hatt' keine Anjehörige, das wußtse und das war ihr jerad recht. Und da sagtse, dasse mit ihre Tochter son Mallör hätt, und das jing nich, ihre Zukunft wär ruiniert, wenn da was rauskäm, un bei mir käms nich so drauf an, die Männer in unsere Kreise, die wärs ejal, wenn en Mädchen en Kind hätt. Un die Sache sollt so jemacht werden, daß das Kind nachher von mir wär, und ich sollt' zehntausend Mark bekommen. Denkense — zehntausend Mark, Fröllein! Un sie würd' alles arranschieren. Na, un für hundert Mark hätt ich schon allerhand jetan, aber noch lang nich alles, aber bei zehntausend Mark! Wie ich das hört, war ich jarnich mehr bei mir selber. Un dann hett die Aal alles arranschiert. In Bayenthal, inne janz einsame Jejend hatse en Wohnung jemietet, un da wohnten denn ich und das Fröllein die letzten drei Monate. Un das Fröllein mußt immer in die Wohnung bleiben, die durft man jarnich vor die Tür jehn. Ich durft manchmal raus, aber da hett die Aal jesorgt, daß ich mir en Sofakissen aufen Bauch binde, damit die Leute in die Jegend alle denken, bei mir kommt bald was Kleines. Die Aal, die hett an alles jedacht. Un das Fröllein, das sagte jarnichts, die lag immer janz still aufem Scheselonk und muckste sich nicht, die war wie vorn Kopp jehaun un tat nur alles, was die Aal wollt. Und wie's denn soweit war, da war nur en Doktor da und die Aal, un sonst keiner. Un der Doktor, der hett wohl jewuß, daß was nicht stimmt, aber secher hett dä auch Jeld jekricht, un wie er das mal jenommen hat, da mußter schon still sein für immer, weil er sonst selber hätt fiese Unannehmlichkeiten hätt kriejen können. Un alles is jut jejangen, un die Fröllein, die hett noch als acht Tage im Bett jelegen, un ich mußt auch im Bett liegen für alle Fälle. Un das Wurm war bei mir, son mickriges Ding, un bekam die Flasche. Das Fröllein bekams jarnich zu sehn, un ich sollt mir schon immer dran jewöhnen, wollt die Aal. Son mickriges Ding war's, wir dachten, es stirbt, das wärs beste jewesen, dann hätt ich die zehntausend Mark janz allein für mich jehabt und nich davon für das Wurm sorgen müssen. Un nach acht Tage, da habense das Fröllein nach Hause in ihr Villa in Lindenthal jebracht, un ich hab' mir 'n Zimmer inne jute Jegend genommen, da bin ich hin mit dem Wurm. Aber da wolltense mich nich wejen dem Kind, un da bin ich hier in de Thieboldsjaß. Und die Aal hett jesagt, wenn was rauskäm, dann könnt ich ins Jefängnis kommen, un ich sollt immer den Mund halten un auch beichten sollt ich nichts. Und dann jing ich wieder bei mein Kundschaft und saacht überall, ich hätt was Kleines jekricht, ich wär darum drei Monate fort jewesen, da wollten viele nichts mehr von mir wissen. Un da jing ich auch bei de Frau Kron, ob die nich wieder Arbeit für mich hätt. Da lag die im Wochenbett, un ihr Kleines war tot, un der Herr Kron war da und war sehr unglücklich, weil sein Frau sich so sehr eines jewünscht hätt, un nach diese schwere Entbindung könntse nie mehr eins kriejen. Un dann sprachen wa von mir un meim Kleinen, un der Herr Kron wurde janz hellhörich, un was ich nu wollt mit som Kind, wär doch nur en Last für mich, un da hat ja recht jehabt, un dann habense das Kind adoptiert, un jetauft wars auch noch nich, war man erst vierzehn Tage alt, un ich war noch zu nichts jekommen. Un das habense alles erledicht, un von heut auf morgen war ich das Wurm los. Un ich hatt auf einmal furchtbar viel Jeld, da wär ich aufen jerad Weis' nie zu jekommen. Un dann bin ich doch innen jute Jegend un habs mir jut jehn lassen, un ein Bräutjam hatt ich auch, da is aber nichts draus jeworden. Der hat jesoffen wien Loch, un wie er mir tausend Mark alles in allem abjelotst hat, da dacht ich, die richtije Liebe is das nich un jing wieder für mich allein. Un wie ich nur noch so fünftausend hatt, da bin ich zurück in die Thieboldsjaß und hab wieder mehr jenäht und dacht, das Jeld sparste für deine alte Tage. Aber in die Inflazijon jing alles weg, un ich war ärm wie zuvor Da dacht ich mal an die Aal Kreil un hab mir erkundicht, die is aber schon lang tot, un die Fröllein hat jeheirat, jleich en Jahr nach der Jeschichte, en janz Reichen, un se haben en fein Wohnung aufem Kaiser-Wilhelm-Ring. Un das is ihr Mutter, Fröllein — Magdalene Greif heißtse jetzt. Un wennse mal bei ihr jehn, dann machense, daß der Mann Sie nicht sieht, un vielleicht jibtse Ihn Jeld, un dann denkense an mich, weil ich Ihn alles jesaacht hab, un weil ich doch so ärm Frauenminsch bin, aber tunse von mir jarnichts erwähnen . . .“ (Fortsetzung folgt.)

Neues aus Schilda

Groteske von Kurt Schmeltzer

Eines Tages fiel mir ein: Du lieber Himmel, wie mags denn eigentlich den Schildbürgern in dieser verkorksten Zeit gehen?

Wenn man etwas, das man nicht weiß, gerne wissen möchte, tut man am besten, man geht hin und guckt es sich an.

Ich fuhr also nach Schilda.

Ganz bis hin kam ich nicht gleich, vielmehr traf ich auf eine Mauer, — also, eine ganz mordsmäßige Mauer aus Backsteinen

Mauern sind ja eigentlich dazu da, daß man irgendwo hindurchgehen kann, das war hier nicht der Fall, so weit ich auch daran entlang lief.

„Aha!“ dachte ich. „Na ja, Schilda!“

Endlich entdeckte ich eine sonderbare Gestalt, die oben auf der Mauer entlang spazierte Sie blitzte und funkelte in der Sonne; ich rief und pfiff, da ließ sie an einer Strippe ein Körbchen herab. In dem Körbchen lag ein Zettel, darauf stand: Paß! Ich legte meinen Paß dazu, das Körbchen wurde hochgezogen und nach einer Weile kam eine Strickleiter herunter.

Sind Sie schon mal eine Strickleiter raufgeklettert? Nein? — Ich wünsche es Ihnen auch nicht, ich bin ein freundlicher Mensch.

Ich haspelte mich also hoch, dann stand ich oben auf der Mauer neben der funkelnden Gestalt. Das Funkeln kam von einer Blechrüstung, in die diese Gestalt gekleidet war. Vorn auf der Brust hatte sie ein Schildchen, darauf stand: Gustav Braumüller.

Ich nahm an, daß das der Name der Gestalt sei, und hatte das Richtige getroffen.

„Guten Tag, Herr Braumüller“, sagte ich also. „Haben Sie denn Krieg?“

„Nein“, antwortete Herr Braumüller, „bloß Autarkie.“

„Dazu brauchen Sie doch aber keine Rüstung“, sagte ich erstaunt.

„Die Rüstung ist von wegen Sittlichkeit“, meinte Herr Braumüller etwas gekränkt. Dann ließ er die Strickleiter auf der anderen Seite der Stadtmauer, denn um eine solche handelte es sich, hinunter, und setzte seine Wanderung oben drauf fort, ohne mich eines weiteren Blickes zu würdigen.

Mühselig krabbelte ich hinab und traf auf der Straße ein paar Kinder, die in Blechanzügen herumklöterten. Ich fragte sie nach dem Bürgermeister, denn den kannte ich von früher her noch gut. Die Kinder sagten, er heiße jetzt nicht mehr Bürgermeister, sondern Stadtkommandant. Dabei betasteten sie neugierig meinen Anzug und wollten sich totlachen, weil der nicht aus Blech war wie die ihren. Sie trabten auch gleich mit, weil ich ihnen so merkwürdig erschien, und zeigten mir den Weg, andere Blechleute schlossen sich an, so daß ich mit einem stattlichen Gefolge gewappneter Gestalten an der Stadtkommandantur landete.

Der Stadtkommandant war wirklich noch mein alter Freund Gottlieb Knasterbart, mit dem ich früher manchen freundlichen Schildbürgerstreich ausgeheckt hatte Jetzt sprang er erschrocken vom Kanapee, fuhr eilig in seine Blechjacke, die er zur Mittagsruhe ausgezogen hatte, und lötete sie geschwind vorne zu

„Mensch, Gottlieb, sei doch nicht so offiziell, kennst du mich denn nicht mehr?“ sagte ich zu ihm.

Ein freundliches, etwas verlegenes Grinsen.

„Mein Lieber, so in Knickerbockern und Polobluse darfst du aber hier in Schilda nicht herumlaufen! Das verträgt sich bei uns nicht mit der Moral. Komm mal her!“

Er ging an den Kleiderschrank, nahm einen der darin stehenden Blechanzüge heraus, faltete ihn mir um die widerstrebenden Glieder und lötete ihn gleichfalls, eins, zwei, drei! zusammen. Ich kam mir vor wie eine Oelsardine, und es erwies sich als nicht ganz einfach, auf einem Stuhl Platz zu nehmen, den mir Gottlieb Knasterbart jetzt anbot. — Im übrigen war er aber noch ganz der alte, holte Wein und Tabak heran und setzte sich mir gemütlich gegenüber, daß es nur so klapperte und krachte.

„Prost alter Junge!“ rief er strahlend. „Da staunst du, wie wir hier auf der Höhe sind, was?“

Ich staunte wirklich.

„Ja, wenn wir hier in Schilda was machen, dann machen wirs gründlich, darauf kannst du dich verlassen. Und Autarkie und Sittlichkeit sind doch wohl das Modernste, nicht wahr?“

Ich schüttelte ihm still begeistert die Hand, fragte dann dies und das, nach der Frau, nach den Kindern, — so kamen wir auch auf die Arbeitslosigkeit.

„Gibts in Schilda nicht!“ schrie Gottlieb. „Das heißt, gegeben hat es sie schon, wie überall, aber ich habe sie abgeschafft. Radikal!“

„Großartig!“ sagte ich atemlos. „Und wie hast du das fertig gebracht?“

„Da haben wir zuerst die Mauer gebaut“, erzählte Gottlieb. „Du mußt doch drüber geklettert sein?!“

„Ja, ja“, sagte ich schmerzlich berührt und versuchte die Schultern zu bewegen, denn mein neuer Anzug hatte doch nicht den richtigen Sitz. Gottlieb war etwas schmaler, dafür aber länger als ich.

„Und nun“, fuhr der Stadtkommandant fort, „müssen die Leute nachts auf Posten ziehen. Da haben sie Arbeit.“

„Und wer bezahlt sie?“

„Na, die Stadt“

„Und woher kriegt die Stadt das Geld?“

„Von den Konservenbüchsen.“

„Von den Konservenbüchsen?“

Gottlieb lachte wieder pfiffig. „Siehst du, das ist meine beste Idee. Die Blechanzüge müssen alle Leute von der Stadt kaufen, und die werden eben aus leeren Konservenbüchsen gemacht. Du kannst deinen übrigens gleich bezahlen. Einheitspreis neunundzwanzigfünfzig, mit Büchsenöffner und Lötkolben zum Aus- und Anziehen fig und fertig zwounddreißig Mark. Preiswert und dauerhaft, nicht wahr?“

Ich konnte nicht an meine Brieftasche und Gottlieb machte mir gleich vor, wie man Büchsenöffner und Lötkolben handhabt. Es war freilich ein bißchen kompliziert für einen Anfänger; aber man lerne es bald, tröstete er mich.

„Wo kriegt ihr denn nun aber die vielen Konservenbüchsen her?“ fragte ich, als ich dann berappt hatte.

„Wir haben doch eine Konservenfabrik am Ort“, sagte Gottlieb stolz.

„Ach so!“

„Ja. Und von den Konserven leben wir.“

Das war ja nun wunderbar. Ich schnappte gradezu nach Luft vor Staunen. Es war mir auch ziemlich heiß geworden in meiner ungewohnten Hülle; ich schlug Gottlieb einen Gang zum Ratskeller vor, den ich noch in freundlicher Erinnerung hatte, — da kam klirrend und klappernd der Ratsdiener mit einem Arm voll Akten, die er vor Gottlieb aufbaute.

Er komme bald nach, sagte Gottlieb, da sei noch schnell was zu erledigen. So stelzte ich allein zum Ratskeller, tappte die Stufen hinunter und traf unten — wen? Den Klempnermeister Kiekebusch.

„Menschenskind!“ schrie Kiekebusch, als ich mein Visier hochgeklappt hatte, „auch mal wieder da?“

Er hatte es sich bequem gemacht, und saß nur in Hemd und Blechhosen auf der Bank.

„Na, das freut einen denn aber auch!“ Er schüttelte mir die Eisenhand „Nun setz dich mal zu mir! Wie gehts denn immer noch?“

Ich dachte, was Kiekebusch darf, wirst du auch dürfen, und begann mit meinem Büchsenöffner, den man samt Lötkolben wie Dolch und Pistole im Gürtel trug, vorn an meinem Blechhabit zu hantieren.

Kiekebusch lachte.

„Du weißt noch nicht Bescheid. Komm mal!“ Damit griff er mir unter die Arme — ratsch! ratsch! — da lag meine blecherne Hülle. Und ich merkt jetzt erst, daß daran Reißverschlüsse angebracht waren.

„Donnerschlag!“ entfuhr es mir. „Das geht ja ganz einfach. Aber warum hat mir denn das Gottlieb nicht erzählt?“

„Der als Stadtkommandant darf das doch nicht. Das wäre ja gegen alle Reputation“, erklärte mir Kiekebusch. „Komm mal her, trink erst mal, und dann erzähle ich dir, wie das bei uns jetzt zugeht.“

Er nahm einen mächtigen Zug aus seinem Humpen, ich trank auch, und dann legte er los:

„Gottlieb Knasterbart in allen Ehren, aber so einfach, wie der sich das denkt, gehts eben doch nicht. Die Mauer ist gut und die Blechanzüge sind gut, aber wovon sollen wir denn leben?“

„Von Konserven, denke ich“, warf ich ein.

„Und wo kriegen wir die her?“

„Na, aus der Konservenfabrik.“

„Gott ja, aus der Konservenfabrik“, sagte Kiekebusch ungeduldig, „und die Rohstoffe und das Blech?“

„Na?“ machte ich gespannt.

„Die schmuggeln wir!“ lachte Kiekebusch.

„Schmuggeln?“ fragte ich entgeistert. „Die Mauer ist doch besetzt.“

„Freilich! Oben!“ Kiekebusch lachte wieder. „Aber wir haben Tunnels darunter gebaut. Also die Hälfte von uns steht oben auf der Mauer und guckt in die Luft, und die andere Hälfte geht unten durch und holt rein, was wir brauchen.“

„Eines Tages muß da doch aber euer Geld zu Ende sein“, wandte ich ein.

„Müßte es, freilich.“ Kiekebusch nahm einen neuen Schluck. Dann beugte er sich zu meinem Ohr und flüsterte: „Aber wir haben doch den Nachtbetrieb!“

„Den Nachtbetrieb? Ich denke, um neun Uhr ist Polizeistunde?“ Das stand nämlich im Ratskeller angeschlagen.

„Für Gottlieb Knasterbart schon, aber um zehn Uhr, wenn er schläft, gehts wieder los bis zum anderen Morgen. Was denkst du wohl mein Lieber, was unsere Damenwelt in ihren Blechkostümen für eine Anziehungskraft auf die Männer von draußen hat? Das glaubst du nicht? Das wirst du erleben! Die strömen abends bloß so durch unsere Schmuggellöcher, kaufen sich Büchsenöffner, und dann geht der Betrieb los! Junge, das bringt Geld! Aber pscht! nichts verraten! Schnell, zieh deine Harnischjacke an. So, ruck zuck! Reißverschluß zu! Da seh ich nämlich gerade Gottlieb um die Ecke kommen. Der als Stadtkommandant braucht ja schließlich nicht alles zu wissen!“

Den Besten

Die Abgeschied'nen betracht' ich gern,
Stünd' ihr Verdienst auch noch so fern;
Doch mit den edlen lebendigen Neuen
Mag ich wetteifernd mich lieber freuen.

(Goethe.)

Ein zweites Papen-Programm.

Auch der Landwirtschaft soll der Tisch gedeckt werden.

Morgen wollen nach einer Mitteilung der „Landwirtschaftlichen Wochenschau“ die Führer der Grünen Front dem Reichskanzler Papen Forderungen für die Erweiterung des Wirtschaftsplans und dessen sofortige Ergänzung durch einen zweiten Teil vortragen. Die „Deutsche Tageszeitung“ ist der Auffassung, daß die „Verordnung zur Belebung der Wirtschaft“ die Landwirtschaft nicht berücksichtigt habe und von Reichs wegen der Tisch nur für die Industrie gedeckt worden sei. Man ist ebenso mangelnde Bescheidenheit bei der Landwirtschaft gewöhnt, wie man sicher sein kann, daß die Landwirtschaft bei der feudalen Papen-Regierung ihre Forderung durchdrücken wird. Hat doch Herr von Papen Herrn Hugenberg gegenüber bereits erklärt, daß er zur grundsätzlichen Einführung von landwirtschaftlichen Kontingenten bereit sei. Es wird also so kommen, daß die Reichsregierung den Tisch für die Landwirtschaft noch extra decken wird. Die „Landwirtschaftliche Wochenschau“ erwartet denn auch, daß

der Reichskanzler schon am Montag die Grundlinien. des zweiten, d. h. des landwirtschaftlichen Wirtschaftsprogramms im Reichstag bekanntgeben wird.

Als vor acht Tagen mit einem Federstrich weit über hundert Industriezölle erhöht worden sind, haben wir vorausgesagt, daß die Agrarier für sich ein politisches Geschäft daraus machen werden. Die „Landwirtschaftliche Wochenschau“ sagt denn auch, daß die Landwirtschaft einen Anspruch auf die Politik der Einfuhrkontingente habe, nachdem „die Industrie eben erst wieder eine gewaltige Verstärkung ihres Zollschutzes erfahren“ habe. Aber es geht der agrarischen Front keineswegs nur um die Kontingentierung. Trotz der grundsätzlichen Ablehnung einer generellen Zinssenkung durch den Reichskanzler v. Papen hält die agrarische Front an dieser generellen Zinssenkung fest, und nach den mit der Reichsregierung gemachten Erfahrungen wird man auf grundsätzliche Festlegungen nicht bauen dürfen. Außerdem wird „eine Umlagerung der Konsumbelastung von den heimischen Erzeugnissen auf die ausländischen Erzeugnisse“ verlangt. Hinter dieser etwas geheimnisvollen Formulierung verbirgt sich nichts anderes als der alte Plan, eine Margarinesteuer zu erheben, um die Zuckersteuer und die Schlachtsteuer zu ersetzen.

Das sind alles phantastische, wirtschaftszerstörende und letztlich auch die Landwirtschaft schädigende Pläne. Aber man muß sich in Deutschland ja an den größten wirtschaftlichen Wahnwitz gewöhnen. Jedenfalls liegen im Reichsernährungsministerium längst die Listen für die Einfuhrkontingentierung fertiggestellt bereit. Auf Widersprüche aus dem Reichswirtschaftsministerium und aus der Industrie dürfte man um so mehr pfeifen, je fester man sich auf die nicht bezweifelte „Gutmütigkeit“ des Reichswirtschaftsministers Warmbold verläßt.

Es sind schöne Dinge, die bei der Einfuhrkontingentierung herauskommen sollen auf allen Gebieten, wo man nicht schon bisher unübersteigbare Einfuhrbarrieren errichtet hat: bei Käse, Häuten und Därmen soll im Verhältnis zum Vorjahr die Einfuhr auf 50 Proz., bei Speck und Schmalz auf 60, bei Eiern auf 70 Proz. verringert werden. Bei frischen Bananen will man auf 25, bei Hülsenfrüchten, Kohl, Zwiebeln, Gurken, Heringen und Sprotten auf 30, bei Holz ebenfalls auf 30, bei Butter auf 40, bei Aepfeln, Birnen und Pflaumen ebenfalls auf 40, bei Trauben auf 45, bei Federvieh mit Ausnahme von Gänsen auf 50 Proz. der vorjährigen Einfuhr heruntergehen!

In einer Menge von Fällen ist die baldige Durchführung der Kontingentierung gar nicht möglich, weil man sonst Handelsverträge zerreißen muß. Das scheint aber selbst für Herrn von Papen noch ein zu riskantes Geschäft zu sein. In anderen Fällen ist die Kontingentierung völlig sinnlos, beispielsweise bei Vieh und Fleisch, da die Einfuhr überhaupt keine Rolle mehr spielt. In fast allen Fällen könnte man den gleichen Zweck mit anderen Mitteln erreichen, die billiger und zweckmäßiger sind, und im übrigen treibt die produktionstechnische Entwicklung in der Landwirtschaft und die Bevölkerungsbewegung in Deutschland ohnehin auf vielen Gebieten zur Selbstversorgung.

Aber die agrarische Front will ja gar keine praktischen Erfolge; sie hängt an

der verrückten Idee, daß durch Einfuhrdrosselung ohne weiteres auch Preissteigerungen herbeizuführen sind.

Der Reichsregierung aber, die nur auf ihre politische Rückendeckung bedacht ist, fällt es gar nicht ein, bei diesem Sturmlauf zur Durchführung des größten volkswirtschaftlichen Unfugs den Interessenten die Augen zu öffnen.

Nicht Zölle, nicht die ohnehin stark gesunkene ausländische Einfuhr nach Deutschland bestimmen in Zeiten der Krise den Preisstand für landwirtschaftliche Erzeugnisse, sondern ausschließlich die Kauffähigkeit der städtischen Bevölkerung. Der Bauer weiß das schon längst, die sogenannten Führer der agrarischen Front aber machen mit ihren volks- und landwirtschaftszerstörenden Forderungen ihre politischen Geschäfte und niemand hindert sie daran.

Wenn das Institut für Konjunkturforschung für das Jahr 1932 das gesamte deutsche Arbeitseinkommen nur noch auf 26 bis 27 Milliarden Mark schätzt gegenüber nicht weniger als 45 Milliarden noch im Jahre 1929, so braucht man für den Tiefstand wichtiger agrarischer Preise keine Erklärung mehr zu suchen.

Ebensounzweideutig ist aber der Grund dargetan, weshalb Zölle nichts nützen können und weshalb das einzige Hilfsmittel, das der Landwirtschaft zur Ueberwindung schwerer Krisenzeiten dienen kann, die Steigerung der Massenkaufkraft ist.

Aber freilich — wenn Vernunft nur bei wenigen ist, so war sie sicher nicht bei den Mitgliedern dieses Reichskabinetts, als die sogenannte Verordnung zur „Belebung“ der Wirtschaft beschlossen wurde. Alle Hoffnungen auf diese „kühne konjunkturpolitische Konstruktion“ sind ja von vornherein zunichte gemacht durch den Wahnwitz der neuen gewaltsamen Kaufkraftzerstörung durch Lohn- und Gehaltsabbau. Die Landwirtschaft hätte schon Grund gehabt, ein zweites Wirtschaftsprogramm zu fordern, ein Programm, das den Wiederaufbau der Kaufkraft der städtischen Bevölkerung zum Ziele gehabt hätte, weil mit der Kaufkraft der Städte die Landwirtschaft steht und fällt. Dazu freilich hätten die Führer der Grünen Front klüger, ehrlicher und vernünftiger sein müssen als sie sind. Was sie jetzt an Forderungen herausstellen und was sicher von der Papen-Regierung großenteils durchgeführt werden wird, das wird mit unerbittlicher Notwendigkeit nicht nur das Elend der Städte, sondern auch das Elend der Bauern noch weiter verschärfen.

Frankreichs Stellung in Stresa

Deutsche Erklärungen.

Bei der Fortsetzung der Generaldebatte auf der Oststaatenkonferenz in Stresa machten der rumänische, tschechoslowakische, österreichische und italienische Delegierte Ausführungen über die Lage in ihren Ländern bzw. ihre Bereitschaft zur Vorzugsbehandlung osteuropäischer Produkte in Präferenzverträgen auf Gegenseitigkeit. Zur Debatte trugen sie nichts wesentlich Neues bei.

Große Aufmerksamkeit fand aber Bonnet, der Vertreter Frankreichs. Er erklärte, Frankreich glaube nicht an die Wirksamkeit einzelner Hilfsmaßnahmen für einzelne Staaten; er wolle einen umfassenden Neubau für ganz Mittel- und Osteuropa. Hier klingt Tardieus Konzeption von der Donauföderation an, die bekanntlich von Italien, Deutschland und Oesterreich bekämpft wird. Zum erstenmal erwähnte Bonnet als mögliche Hilfsmaßnahme den Wiederaufbaufonds, der schon bei den Lausanner Verhandlungen eine große Rolle gespielt hat. Er meinte, die Handelsbilanzen der notleidenden Agrarstaaten müßten aktiv gestaltet werden; dabei könne auch die Schaffung eines „Spezialfonds“ nützlich sein.

Der deutsche Delegierte, Ministerialdirektor Posse, wies nochmals auf die Schlüsselbedeutung der Kaufkraftstärkung in den Agrarländern hin. Deutschland sei das erste Land gewesen, das Präferenzverträge mit den östlichen Agrarländern abgeschlossen habe, wobei das Nichtinkrafttreten der Verträge nicht Deutschlands Schuld sei. Freilich müßten die Präferenzen sich auf den rein landwirtschaftlichen Export beschränken, weil sonst die bei Handelsverträgen meistbegünstigten Länder das Präferenzsystem zum Scheitern bringen müßten. Deutschland sei mit allen Abkommen einverstanden, die die Not lindern. Es sei aber die Stunde gekommen, um den Worten auch Taten folgen zu lassen.

Vor Beginn der gestrigen Sitzung wurden zwei Unterausschüsse für landwirtschaftliche und finanzielle Fragen gebildet, die heute ihre Arbeit beginnen wollen.

Spekulationen am Kupfermarkt.

Preissteigerungen trotz anwachsender Vorräte.

Seit mehr als zwei Monaten zeigen die Kupferpreise an allen Weltmärkten eine stetige Aufwärtsbewegung. Das internationale Kupferkartell hat soeben den Ausfuhrpreis für Kupfer aus den Vereinigten Staaten auf 6¼ Dollarcents je englisches Pfund erhöht, so daß der Preis seinen Tiefstand von 5¼ Cents im Mai um etwa 20 Proz. überschritten hat.

Nichts aber wäre falscher als die Annahme, daß diese Kupferhausse ihren Grund in vermehrter Nachfrage, in einer konjunkturellen Besserung hätte. Die Entwicklung am Kupfermarkt bietet keinerlei Grundlage für die optimistische Einschätzung der weltwirtschaftlichen Entwicklung durch Konjunkturinstitut und Reichsregierung. Sie findet ihre einzige Erklärung in spekulativen Maßnahmen der Interessenten.

Zunächst ist festzustellen, daß die Weltvorräte von Kupfer (Ende Mai etwa 880 000 Tonnen) sich bis in die letzte Zeit erhöht haben und mindestens der gesamten Weltproduktion von 10 Monaten entsprechen. Nach einer englischen Schätzung übersteigt die monatliche Produktion immer noch den Verbrauch um 9000 Tonnen. Es überrascht also nicht, wenn die amerikanische Industrie trotz der steigenden Preise die Absicht hat, die Produktion weiter einzuschränken. Wenn es dem Kupferkartell gelang, die beachtliche Preiserhöhung durchzudrücken, dann lediglich deshalb, weil es die zur Verschiffung nach Europa freigegebenen Mengen künstlich niedrig hielt. Eine vermehrte Nachfrage der Verbraucher (Elektroindustrie) war nirgends festzustellen. Uebrigens wird Kupfer an den amerikanischen Märkten für den amerikanischen Markt bedeutend niedriger, zu 5,9 bis 6 Cents je Pfund, abgegeben.

Umbau der Wirtschaft

In deutschen Zeitungen bieten holländische Zementfabriken Zementlieferungen nach Deutschland an. Da muß man stutzen. Da kann doch etwas nicht stimmen. Zement kostet kolossal viel Fracht, denn es ist ein sehr schweres Gut. In Deutschland liegen vier Fünftel der Zementindustrie still. Wie können sich da die Holländer aus dem Verkauf von holländischem Zement in Deutschland ein Geschäft versprechen?

Aber die Antwort ist ebenso einfach wie vernichtend für den wirtschaftlichen Wahnwitz der deutschen privatkapitalistischen Kartellwirtschaft. Holländische Zeitungen klären das Rätsel. Sie weisen darauf hin, daß die deutschen Zementkartelle nach Holland Zement zu einem Preise liefern, der nur ein Drittel des deutschen Zementpreises ausmacht. Im eigenen Lande, d. h. in Holland, könne die holländische Zementindustrie mit solchen Preisen nicht konkurrieren. Aber sie könne es sehr gut in Deutschland, wo die Zementpreise weit höher als in Holland seien, und sie könnten bei gutem Verdienst auch noch die Fracht tragen!

Was die holländischen Zeitungen erzählen, stimmt bis auf das i-Tipfelchen. Die deutschen Zementpreise liegen heute, mitten in der furchtbarsten Krise, noch rund 30 Proz. über dem Friedenspreis. Die deutsche Bauwirtschaft ist nicht zuletzt deshalb so vollständig auf dem Hund, weil die privatkapitalistische Monopolwirtschaft mit dem Zement die Auswucherung des Inlandes zugunsten des Schleuderexports ins Ausland erlaubt. Die deutsche Zementindustrie ist trotz und gerade wegen dieser wucherischen Kartellpreispolitik finanziell bankerott, denn sie hat ihre gewaltigen Profite aus der guten Konjunktur zu Fabrikneubauten in einem solchen Umfang benützt, daß niemals mehr als 50 Proz. der Leistungsfähigkeit verwendbar waren und die Schuldenberge durch die überhohen Zinslasten einfach nicht mehr abzutragen waren.

Gegen diese privatkapitalistische Mißwirtschaft hilft nur

die Verstaatlichung der Monopolindustrien!

Die Konsumvereine im Juli.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine meldet für den Monat Juli — bei 153 berichtenden großen Genossenschaften — einen Umsatz von 52,34 Millionen Mark gegenüber 51,29 Millionen im Juni und 49,65 Millionen im Mai. Der Umsatz je Mitglied betrug 24,55 M. gegenüber 24,04 M. im Juni und 22,88 M. im Mai. Wenn auch die höheren Umsätze der Monate Januar, März und April nicht erreicht sind, so zeigt die Entwicklung doch deutlich, daß die konsumgenossenschaftlichen Warenverkäufe sich von Mai bis Juli auf ihrem durch den systematischen Kaufkraftmord so tief gesunkenen Niveau wenigstens stabilisiert haben.

Der Großhandelsindex lag im Durchschnitt des Monats August mit 95,4 gegen 95,9 Proz. noch um ½ Proz. unter dem des Juli. Die Preissenkung ging aber nur auf Kosten der Agrarstoffe, Kolonialwaren und industriellen Fertigwaren, da fast sämtliche industriellen Rohstoffe und Halbwaren ihr Preisniveau erhöht haben. Die Erhöhung betrug gegenüber Juli bei Baumwolle nicht weniger als rund 22, bei Jute 18, bei Kupfer 10, bei Blei 17, bei Zink 12 und bei Zinn und Kautschuk 9 Proz. Aller Voraussicht nach wird der Monat September beim Großhandelsindex den Umschwung nach oben bringen.

Gewinnauszug

5. Klasse 39. Preußisch-Süddeutsche Staats-Lotterie.

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

26. Ziehungstag — 7. September 1932

In der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 25000 M. 5022
2 Gewinne zu 10000 M. 105936
14 Gewinne zu 5000 M. 92377 94458 116864 156791 165480 263039 305266
22 Gewinne zu 3000 M. 86004 100201 159348 173866 236944 252013 306013 320741 344679 347966 366840
68 Gewinne zu 2000 M. 15810 30703 30835 32851 55999 57941 58635 61140 62061 91435 96657 97733 104461 104639 113530 138917 148132 167535 187660 187974 208830 212923 229041 267922 288523 292006 322166 322819 330846 331807 344244 354553 359987 389339
108 Gewinne zu 1000 M. 1659 5030 13136 20580 24111 24203 30133 36319 37862 39359 42037 54852 57648 59156 61334 62772 81173 87175 94857 99619 113305 114462 115284 147325 148234 171338 187206 198609 204389 215054 229882 230627 233947 235887 248255 257239 258396 271749 273823 287196 292678 315572 316148 321073 326204 347740 348743 353827 362410 369029 392497 393188 393776 394441
172 Gewinne zu 500 M. 9708 18073 18408 22791 23844 29683 32642 34611 47250 47634 50723 58858 65447 74364 75826 80229 88626 90052 94087 102582 113416 119550 128916 132257 136151 140319 141384 145449 151793 153076 165912 167837 170981 171730 172235 173455 176856 183502 184181 203344 204210 205849 206075 213630 216486 222414 225849 226780 228608 232447 235826 241235 253578 261386 268810 271188 279077 282770 290970 294297 298196 299189 299318 300600 303035 313132 313919 323109 325244 326240 330677 339702 345183 353035 355517 368407 374262 379110 380419 385113 387426 387722 391389 391911 395159 398944

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 10000 M. 369330
14 Gewinne zu 5000 M. 26613 35289 83516 96681 172476 197796 262636
12 Gewinne zu 3000 M. 19854 119532 195043 279821 296867 332012
32 Gewinne zu 2000 M. 2281 2727 96347 96542 97577 98870 99598 103744 107237 179976 221146 235843 285951 354898 363710 368670
90 Gewinne zu 1000 M. 10358 16463 20631 43108 46696 52118 60387 78576 83263 85612 109804 112518 118190 118205 119278 125314 129481 144249 160361 163374 173914 175150 175547 194717 196719 201757 222482 223924 227974 260861 263432 278221 286505 316425 317499 328841 329007 336325 343644 346390 365346 375936 381369 387822 399291
154 Gewinne zu 500 M. 275 6291 9379 9879 11786 12551 13001 14375 17056 26482 26541 36540 37130 37441 43719 46985 59197 61330 62816 63680 65960 68418 68947 80408 86191 88294 90340 101711 109750 120512 128063 135833 140274 152498 154737 154821 160261 170719 170722 172194 175946 191975 193258 198779 204104 216604 218434 225361 232179 232416 232527 243210 250852 257930 258057 258107 266560 273020 273168 286245 297103 297727 310067 322268 331152 333308 346291 357138 358397 368160 377725 381546 384356 384583 386595 386675 399199

Im Gewinnrade verblieben: 2 Prämien je zu 500000, 100 Schlußprämien zu je 3000, 2 Gewinne zu je 75000, 2 zu je 50000, 18 zu je 10000, 66 zu je 5000, 102 zu je 3000, 272 zu je 2000, 590 zu je 1000, 924 zu je 500, 2836 zu je 400 M.

Verkäufe

Tapeten Zillat, Koloniestraße 9.

Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene Kavaliergarderobe von Millionären, Aerzten, Anwälten. Fabelhaft billige Preise. Empfehle Taillenmäntel, Paletots, Fracks, Smokings, Gehrockanzüge, Hosen, Sportgehpelze, Damenmäntel. Gelegenheitskäufe in neuer Garderobe. Weitester Weg lohnend. Lothringerstraße 56, 1 Treppe, Rosenthaler Platz.

Möbel

Zurückgenommene Möbel unter Preis. Eichenkredenzen 50,—, Bücherschränke 29,—. Kamerling, Kastanienallee 56 (Ecke Fehrbellinerstraße).

Patentmatratzen „Primissima“ Metallbetten Auflegematratzen. Walter, Stargarderstraße achtzehn. Kein Laden.

Tischlerei fertigt Einzelmöbel und Schlafzimmer an. Regel, Skalitzerstraße 27.

Nähmaschinen

Nähmaschinen, große Auswahl, Mark 85,— an, in Rundschiffchen und Centralbobbin 95,—. Machnow, Weinmeisterstr. 14. Filiale: Friedenau, Rheinstraße 48.

Radio

Radio. Sprechmaschinen, Netzanschlußanlage, komplett mit Röhren, Lautsprecher, anschlußfertig, 48,—. Lautsprecher 4,75, 7,50, vierpolig 13,—, 18,—, 22,—, System 4,75, 6,50, Elektrodosen 3,50, 5,50, Anoden, 100 Volt, 3,25, 4,40, 4,95. Netzanoden 18,—. Bastlermaterial, Sprechmaschinen, Kofferapparate 9,—, 12,—, 15,—. Schrankapparate 28,—, 32,—, 35,—, 45,—, 10 000 Werke 3,— 4,—, 6,— sowie alles Zubehör billig. Machnow, Weinmeisterstraße 14. Filialen: Friedenau, Rheinstraße 48; Charlottenburg, Windscheid- Ecke Kantstraße, und Kantstraße 54.

Radioanlagen. Alle Marken auf kleinste Monatsraten, billige Preise. Szilasi, Dresdenerstraße 99. Kein Laden. Telephon: Jannowitz 0435. Ab 15. September Alexanderstraße 16, 1.

Fahrräder

Ballonräder Riesenauswahl, allerbilligst. Opelchromballon, Diamantballon, Görickeballon, Wandererballon, Expreßballon, Multiplexballon, Monopolballon, Mittlerballon, Brennaborballon. Teilzahlung 19,— monatlich. Spezialballon 33,—, 47,—. Schlawe, Weinmeisterstraße vier.

Qualitätsräder und alle Zubehörteile, spottbillig. Grab, Oranienstraße 120.

Gebrauchte Fahrräder 15,—, 20,—, 25,—, 30,—, 35,—. Machnow, Weinmeisterstr. 14.

Fabrikneue Fahrräder 28,—, 33,—, 35,—, 40,—, 45,—, verchromte Fahrräder von 59,— an. Ballonräder, fabrikneu, 33,— an, mit Freilauf und Rücktritt-Bremse, jetzt 40,—, 45,—, 55,—, Brennaborräder 70,—. Marke Stern 68,—, 75,—, Arcona jetzt 85,—. Machnow, Weinmeisterstraße 14. Filialen: Friedenau, Rheinstr. 48, Charlottenburg, Windscheidstraße, Ecke Kantstraße, und Kantstraße 54.

Kraftfahrzeuge

Motorradteile und Sportartikel, größte Auswahl, billigste Preise. Machnow, Weinmeisterstraße 14. Filialen: Friedenau, Rheinstr. 48; Charlottenburg, Windscheidstraße, Ecke Kantstraße, und Kantstraße 54.

Garten, Laube und Balkon

1,10 Reichsmark pro laufender Meter kompletter Drahtzaun mit neuen T-Eisen-Ständer, 40×5 mm und 1a verzinktem viereckigem Drahtgeflecht, 50×2 mm. Drahtzaunfabrik SW 61, Urbanstr. 6. F 6 3477.

Edelobstbäume. Beerenobst, Heckenpflanzen, Rosen, Ziersträucher, Koniferen usw. Preisliste kostenfrei! M. Hause, Baumschulen, Zehlendorf - Mitte, Lichterfelderstraße. Fernspr.: Zehlendorf 1090.

Kaufgesuche

Zahngebisse, Platinabfälle, Quecksilber, Zinnmetalle, Silberschmelze, Goldschmelzerei, Christionat, Köpenickerstraße 29, Haltestelle Adalbertstraße.

Vermietungen

Ohne Einschreibegeld vermittelt Wohnungsheld, Krause, Königstraße achtunddreißig, direkt Alexanderplatz.

Baumschulenweg, selten günstige Zwei-Zimmer-Wohnung, Bad, 43,—. Haupert, Mannbachufer 4.

Mietgesuche

Festangestellter, kinderlos, sucht Ein-, Zwei-Zimmer-Wohnung, auch Vorort. Haupert, Mannbachufer 4, Neukölln 1029.

Berufstätige Mutter mit Schulkind sucht möbliertes Zimmer, möglichst Neubau, Neukölln, Körnerparkgegend. Kinderbett vorhanden. Offerten unter K. 237 an Vorwärts, Lindenstraße 3.